

Zweiheimisch als Normalität – zu identitären und kulturellen Dimensionen der Integration der 2. Generation in Vorarlberg

Eva Grabherr und Simon Burtscher-Mathis¹
okay.zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration

TIES – das Forschungsprojekt generell

TIES steht für „The Integration of the European Second Generation“ und ist ein internationales Projekt zur Erforschung der zweiten Generation von Zugewanderten, an dem die Länder Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Österreich, Spanien, Schweiz und Schweden teilnehmen.² TIES untersucht den Stand der Integration der zweiten Generation in jeweils zwei Großstädten dieser Länder in verschiedenen gesellschaftlich relevanten Bereichen. Schwerpunktmäßig wurden Daten zu den Bereichen Ausbildung (Bildungskarriere und -hindernisse), Erfahrungen am Arbeitsmarkt, soziales Beziehungsnetzwerk (Partnerschaft, Eltern, Freundschaften), Wohnen und Nachbarschaft, Identität und Religion sowie politische Partizipation erhoben. Dazu wurden vom jeweiligen Einwanderungsland abhängig türkische, marokkanische und aus dem ehemaligen Jugoslawien stammende junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 35 Jahren befragt. Bedingung war, dass sie bereits im Einwanderungsland geboren wurden. Als Vergleichsgruppe wurden gleichaltrige Erwachsene der autochthonen Bevölkerung, bei denen beide Elternteile im jeweiligen Untersuchungsland geboren sind, befragt. In Österreich wurden Daten in den Großstädten Wien und Linz sowie in Vorarlberg erhoben. Befragt wurden jeweils zumindest 250 Vertreter der zweiten Generation türkeistämmiger und aus dem ehemaligen Jugoslawien stammender Zuwanderer und Zuwanderinnen und 250 Personen der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund.³

In allen Ländern wurde der gleiche Fragebogen verwendet. Das ermöglicht eine ländervergleichende Untersuchung zur Frage der sozialen Faktoren von Integrationsprozessen. Verläuft der Integrationsprozess der 2. Generation aus Zuwanderungsfamilien aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und Marokko in den unterschiedlichen europäischen Ländern nach dem gleichen oder nach unterschiedlichen Mustern ab? Daraus können Rückschlüsse auf die gestaltenden Faktoren von Integrationsprozessen gezogen werden. Welche Rolle spielen individuelle bzw. familiäre Ausgangsbedingungen und welche institutionelle oder andere gesellschaftliche

¹ Wir danken Nina Formanek für die Unterstützung bei der Auswertung der Daten.

² TIES-Projekt-Homepage online unter: <http://www.tiesproject.eu>

³ Die Auswahl der Befragten erfolgt durch ein speziell entwickeltes onomastisches Verfahren, bei dem Nachnamen in Bezug zu ethnischer Herkunft kodiert werden. Dieses methodisch kontrollierte Vorgehen wurde vom Institut Humpert und Schneiderheinze GbR konzipiert und durchgeführt und erlaubt ein nachvollziehbares Sampling der drei Gruppen (Institutshomepage: <http://stichproben.de/>). Angaben zur Stichprobe der Befragung, der Datenerhebung und -auswertung sowie den demographischen Merkmalen der Befragten finden sich in „TIES–Vorarlberg/Papier 1: Beschreibung der Studie, der Befragungsgruppen und sozio-struktureller Merkmale der Elterngeneration“; zum Download bereitgestellt auf www.okay-line.at. In den Grafiken dieses Papiers finden sich folgende Abkürzungen für die Gruppen: „VG oMh“ für die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund, deren beide Eltern im Untersuchungsland Österreich geboren wurden; „2 Gen türk“ für die Befragten der 2. Generation türkeistämmiger Zuwanderer und „2 Gen ex-jug“ für die Befragten der 2. Generation von aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien stammenden Zuwanderern (mindestens ein Elternteil im Herkunftsland geboren).

Rahmenbedingungen? Institutionelle Rahmenbedingungen, die in einem solchen Forschungsdesign ins Blickfeld kommen, sind z. B. die Beschaffenheit des Bildungssystems oder des Zugangs zum Arbeitsmarkt. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, deren Wirkung in den Antworten zum Ausdruck kommt, sind bspw. gesellschaftliche Diskurse über Integration und gesellschaftliche Pluralität? Da die Studie die 2. Generation in jeweils zumindest zwei verschiedenen Städten pro Land untersucht, können auch eventuelle Unterschiede innerhalb eines Landes festgestellt werden.⁴

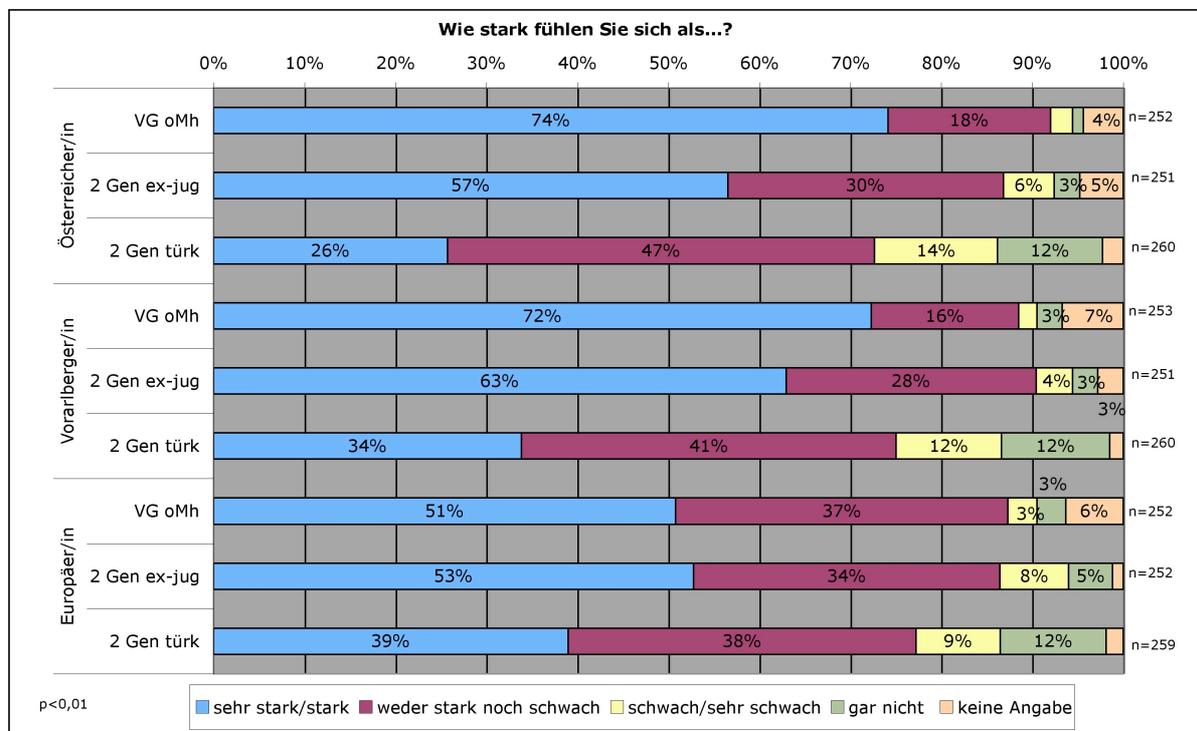
Befragungsthemen dieses Papiers

Dieses Papier vermittelt die Ergebnisse und Analysen zu den nachfolgend aufgelisteten Themen der Befragung. Für einige Themen wurden Befragungsergebnisse aus anderen TIES-Länderstudien – so weit in Publikationen zugänglich – zum Vergleich für eine Vertiefung der Analyse herangezogen.

- 1) Zugehörigkeitsgefühle zu verschiedenen sozial-räumlichen bzw. politischen Einheiten der Aufnahmegesellschaft
- 2) Zugehörigkeitsgefühle zur Herkunftsgemeinschaft der Eltern
- 3) Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft, in die man geboren wurde
- 4) Sprachkompetenz und Sprachverwendung in der Landessprache und den Herkunftssprachen
- 5) Medienkonsum
- 6) Konkrete Bezüge zum Herkunftsland der Eltern/transnationale Dimensionen des Lebens der 2. Generation
- 7) Religiosität und gesellschaftliche Rolle von Religion
- 8) Interethnische Beziehungen und Interkulturelle Orientierungen

⁴ Die Untersuchung zeigt vergleichbare, repräsentative Unterschiede zwischen Gruppen und Ländern auf. Jedoch können Aussagen nicht auf die gesamte migrantische Bevölkerung eines Landes hochgerechnet werden.

1) Zugehörigkeitsgefühle zu verschiedenen sozial-räumlichen bzw. politischen Einheiten der Aufnahmegesellschaft



Im TIES-Fragebogen wurden Zugehörigkeitsgefühle mittels des Ausmaßes abgefragt, in dem sich die Befragten als Österreicher(in), Vorarlberger(in), Europäer(in), Türke/Türkin, Serbe/Serbin, ..., Muslim(in), Christ(in) etc. fühlen. Die Befragten konnten ihre momentanen Gefühle zu diesen sozialräumlichen bzw. politischen und sozialen Dimensionen von Zugehörigkeit graduell von *sehr stark/stark* bis *gar nicht* bestimmen.

Zugehörigkeit zu Österreich⁵

Auf die Frage „*Wie stark fühlen Sie sich als Österreicher/in?*“ antworten 74 % (bzw. 187 Befragte)⁶ ohne Migrationshintergrund⁷ mit *sehr stark* oder *stark*. Erwartungsgemäß zeigt

⁵ Bei den Zahlen in den Grafiken treten Rundungsfehler auf. Werte ≤ 2 werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht dargestellt.

⁶ Fallzahlen werden jeweils in Klammern ergänzt; aus Gründen der Lesbarkeit werden Kategorien zusammengefasst.

⁷ Mit Rücksichtnahme auf die Lesbarkeit der Texte und mit Bezug zum Forschungsdesign werden die Begrifflichkeiten *ohne/mit Migrationshintergrund* für die Beschreibung der Befragtengruppen gebraucht. Für das TIES-Projekt ist diese Unterscheidung relevant, denn sie fragt nach den möglichen Auswirkungen auf Bildungsverlauf, Arbeitsmarktzugang, Identität etc., die damit verbunden sein können, ob die Eltern der Befragten in der Türkei bzw. in Ex-Jugoslawien oder in Österreich geboren worden sind. Die Ausgangsthese sieht in diesem Kriterium also Erklärungskraft für den Verlauf gesellschaftlicher Integrationsprozesse. Es ist jedoch lediglich der Ausgangspunkt der Analyse. TIES – als nationenübergreifende Studie angelegt – interessiert sich insbesondere auch für gesellschaftliche Rahmenbedingungen und andere Kriterien (wie Bildungskapital von Eltern) als Faktoren des Integrationsprozesses. Darüber hinaus muss im Auge behalten werden, dass diese Gruppen in sich heterogen sind. Auch die Ergebnisse der TIES-Studie verweisen auf diese Heterogenität. Besonders beachtet

sich bei dieser Gruppe der stärkste Wert aller drei Gruppen bei dieser Zugehörigkeitsfrage. Im Vergleich der beiden Gruppen mit Migrationshintergrund fühlt sich die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft häufiger *stark* als Österreicher/in (57 % bzw. 142 Befragte) als die 2. Generation türkischer Herkunft (26 % bzw. 67 Befragte). Der größte Teil der 2. Generation türkischer Herkunft (47 % bzw. 122 Befragte) fühlt sich *weder stark noch schwach* – also mittelmäßig – als Österreicher/in, 12 % (30) fühlen sich *gar nicht* als Österreicher/in. Von der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft fühlen sich 3 % *gar nicht* als Österreicher/in.

Zugehörigkeit zu Vorarlberg

Bei der Frage nach der Stärke des Zugehörigkeitsgefühls zu Vorarlberg zeigt sich eine ähnliche Verteilung wie bei der Zugehörigkeit zu Österreich. Die Gruppe ohne Migrationshintergrund fühlt sich erwartungsgemäß am häufigsten (72 % bzw. 183 Befragte) *sehr stark* bzw. *stark* als Vorarlberger/in. Im Vergleich der beiden Gruppen mit Migrationshintergrund fühlen sich die Personen der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft häufiger (63 % bzw. 158 Befragte) *stark* als Vorarlberger/in als die 2. Generation türkischer Herkunft (34 % bzw. 88 Befragte). Auffallend ist, dass sich beide Gruppen mit Migrationshintergrund häufiger *stark* Vorarlberg zugehörig fühlen als Österreich.

Zugehörigkeit zu Europa

Demgegenüber zeigt sich hinsichtlich des Zugehörigkeitsgefühls zu Europa eine andere Verteilung. Die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft (53 % bzw. 133 Befragte) fühlt sich ungefähr gleich häufig *stark* als Europäer/in wie die Gruppe ohne Migrationshintergrund (51 % bzw. 128 Befragte). In der 2. Generation türkischer Herkunft fühlen sich 39 % (101) der Befragten *stark* zugehörig.

Conclusio

Im Vergleich der drei Fragen fällt auf, dass die beiden Gruppen mit Migrationshintergrund für Vorarlberg stärkere Zugehörigkeitsgefühle zum Ausdruck bringen als für Österreich. Das entspricht auch den Befunden aus den anderen Ländern der TIES-Studie.⁸ So zeigen bspw. die Befragten der 2. Generation Türkei-Stämmiger in den Niederlanden im Vergleich fast doppelt so hohe Werte für *sehr starke* und *starke* Zugehörigkeitsgefühle zu den Städten Amsterdam und Rotterdam, in denen sie leben, als zur nationalen Ebene Niederlande. Und in Deutschland zeigen die Befragten der 2. Generation beider Gruppen (Türkei-Sämmige und aus Ex-Jugoslawien) starke Zugehörigkeitswerte für den jeweiligen Stadtteil in den Städten Frankfurt und Berlin, in denen sie leben.⁹ Die kommunale Ebene wurde in der

werden sollte aber, dass die Begriffe *mit* bzw. *ohne Migrationshintergrund* im Alltagssprachlichen Kontext mit Wertungen verbunden sind. *Ohne Migrationshintergrund* gilt als Norm; *mit Migrationshintergrund* gilt als „anders“ bzw. nicht der Norm entsprechend. In diesem Text werden die Begriffe beschreibend verwendet. Ihrer Verwendung unterliegt keine Bewertung.

⁸ In allen befragten Großstädten der TIES-Studie sind die Zugehörigkeitsgefühle für die lokale Ebene der Stadt höher ausgeprägt als die Zugehörigkeitsgefühle für die nationale Ebene (Nation/Staat) – und zwar bei allen befragten Gruppen (Türkei-Stämmige, aus Ex-Jugoslawien, Marokko-Stämmige). Siehe dazu Jens Schneider et al: Identities. Urban belonging and intercultural relations, in: Maurice Crul/Jens Schneider/Frans Lelie (Hg.): The European Second Generation Compared: Does the Integration Context Matter?, Amsterdam: Amsterdam University Press, 2012, 277–331, 305.

⁹ Maurice Crul/Liesbeth Heering (Hg.): The Position of the Turkish and Moroccan Second Generation in Amsterdam and Rotterdam. The TIES-Study in the Netherlands, Amsterdam: Amsterdam University Press, 2008,

Vorarlberger TIES-Studie im Kontext der Fragen nach Zugehörigkeit nicht abgefragt und die Landesebene Vorarlberg ist auch nicht 1:1 mit den Ebenen Stadt bzw. Stadtteil („Kiez“) in den anderen TIES-Studien vergleichbar. Man kann diese Befunde jedoch zumindest so lesen, dass es für Menschen mit Zuwanderungshintergrund der 2. Generation einfacher ist bzw. es schneller geht, starke Zugehörigkeitsgefühle für soziale und räumliche Einheiten ihrer konkreten Lebenswelt zu entwickeln, als für die abstraktere und auch ideologischere Ebene der Nation.

Weiters fällt auf, dass sich die drei Gruppen in der Frage nach den Zugehörigkeitsgefühlen für Europa annähern. In dieser Frage zeigt die Gruppe ohne Migrationshintergrund deutlich weniger *sehr starke/starke* Gefühle als für Österreich und Vorarlberg. Auch die Befragten der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien zeigen hier im Vergleich weniger *sehr starke/starke* Zugehörigkeitsgefühle als für Österreich und Vorarlberg. Die 2. Generation Türkei-Stämmiger jedoch zeigt für Europa den höchsten Wert an *sehr starken/starken* Zugehörigkeitsgefühlen im Vergleich der drei Ebenen Österreich/Vorarlberg/Europa.

Die Werte *schwache/sehr schwache* und *gar keine* Zugehörigkeitsgefühle sind bei allen drei Gruppen und auf allen drei befragten Ebenen (Österreich, Vorarlberg, Europa) deutlich am geringsten. Die 2. Generation der Türkei-Stämmigen äußert aber häufiger *schwache/sehr schwache* oder *gar keine* Zugehörigkeitsgefühle zu den drei Ebenen als die beiden anderen befragten Gruppen.¹⁰

Exkurs: Zugehörigkeitsgefühle zu verschiedenen sozial-räumlichen bzw. politischen Einheiten der Aufnahmegesellschaft im länderübergreifenden Vergleich¹¹

Da die TIES-Befragungen in Großstädten mehrerer europäischer Länder durchgeführt wurden, eignet sich das Forschungsprojekt für den Vergleich des Antwortverhaltens der Befragten über die Ländergrenzen hinweg. Auf diesem Weg kann der Frage nachgegangen werden, ob sich das Antwortverhalten der Gruppen mit dem gleichen ethnischen Migrationshintergrund je nach Zuzugsländern, in denen sie aufgewachsen sind, gleicht oder unterscheidet.

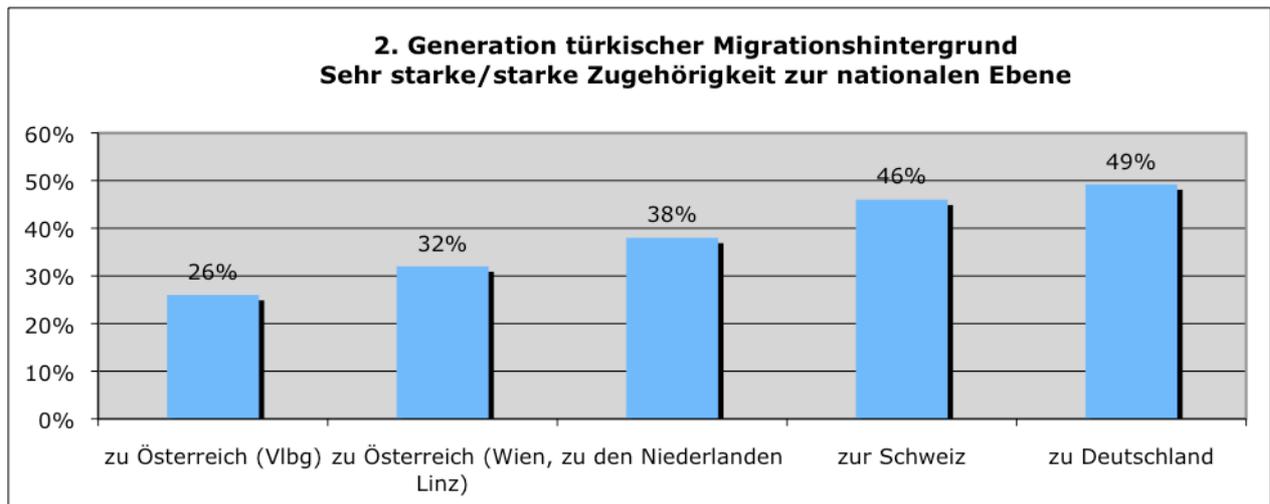
109. Inken Sürig/Maren Wilmes: Die Integration der zweiten Generation in Deutschland. Ergebnisse der TIES-Studie zur türkischen und jugoslawischen Einwanderung, = IMIS-Beiträge, Heft 39/2011, hg. von Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, 144. Die in der TIES-Studie in Deutschland und Österreich befragte 2. Generation Türkei-Stämmiger und aus Ex-Jugoslawien zeigt in allen Großstädten (Berlin, Frankfurt, Linz und Wien) sogar eine stärkere Verbundenheit (inklusive Verantwortungsgefühle) mit dem Kiez bzw. Stadtteil als die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund. Eine Ursache für diesen Befund dürfte sein, dass die Befragten der 2. Generation in einem höheren Ausmaß in dem Viertel aufgewachsen sind, in dem sie während der Befragung noch gelebt haben, als die Vergleichsgruppe, die öfter zugezogen war. Maurice Crul/Jens Schneider: Comparative Integration Context Theory: Participation and Belonging in New Diverse European Cities, in: Ethnic and Racial Studies, Vol. 33/No. 7 (July 2010), 1249–1268, 1252.

¹⁰ Die vergleichende Analyse der TIES-Befragungsergebnisse zeigt für alle beteiligten Städte, dass *schwache/sehr schwache* Zugehörigkeitsgefühle bei allen befragten Gruppen deutlich in der Minderzahl sind gegenüber den Angaben *weder stark/noch schwach* und *sehr stark/stark*. Jens Schneider et al, wie Anm. 8, 291.

¹¹ Ausgewertete Zahlen zitiert nach Maurice Crul/Liesbeth Heering (Hg.) (2008), wie Anm. 9, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 143f., und Maurice Crul/Jens Schneider, wie Anm. 9.

Zugehörigkeit zur Nation – 2. Generation Türkei-Stämmige

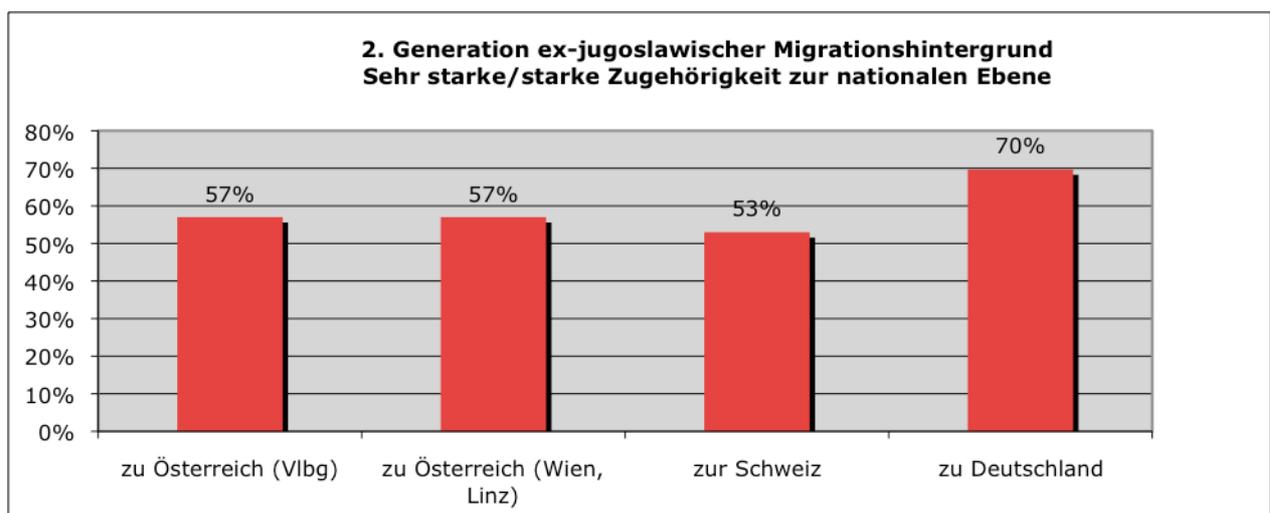
Folgende Grafik bildet das Antwortverhalten *sehr starke/starke* Zugehörigkeit zur nationalen Ebene Österreich/Niederlande/Schweiz/Deutschland der 2. Generation Befragter aus türkeistämmigen Familien in diesen Ländern ab. In den Niederlanden leben die Befragten in den Städten Amsterdam und Rotterdam, in der Schweiz in Zürich und Basel und in Deutschland in Frankfurt und Berlin.



Türkeistämmige Befragte der 2. Generation äußern in Amsterdam und Rotterdam, Zürich und Basel sowie Frankfurt und Berlin deutlich öfter *starke* bzw. *sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zur Nation als in Vorarlberg. In Frankfurt und Berlin tun das fast doppelt so viele als in Vorarlberg.

Zugehörigkeit zur Nation – 2. Generation Ex-Jugoslawien

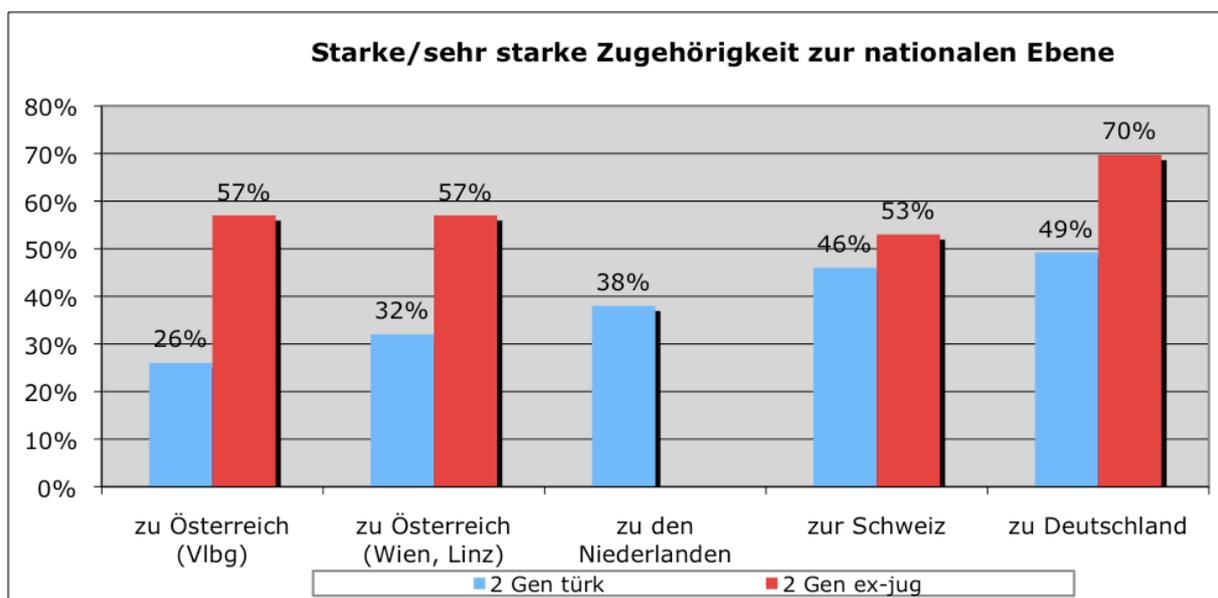
Folgende Grafik bildet das Antwortverhalten *sehr starke/starke* Zugehörigkeit zur nationalen Ebene Österreich/Schweiz/Deutschland der Befragten der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien in Vorarlberg, Wien und Linz, Zürich und Basel sowie Frankfurt und Berlin ab.



Befragte der 2. Generation mit dem Migrationshintergrund Ex-Jugoslawien äußern in

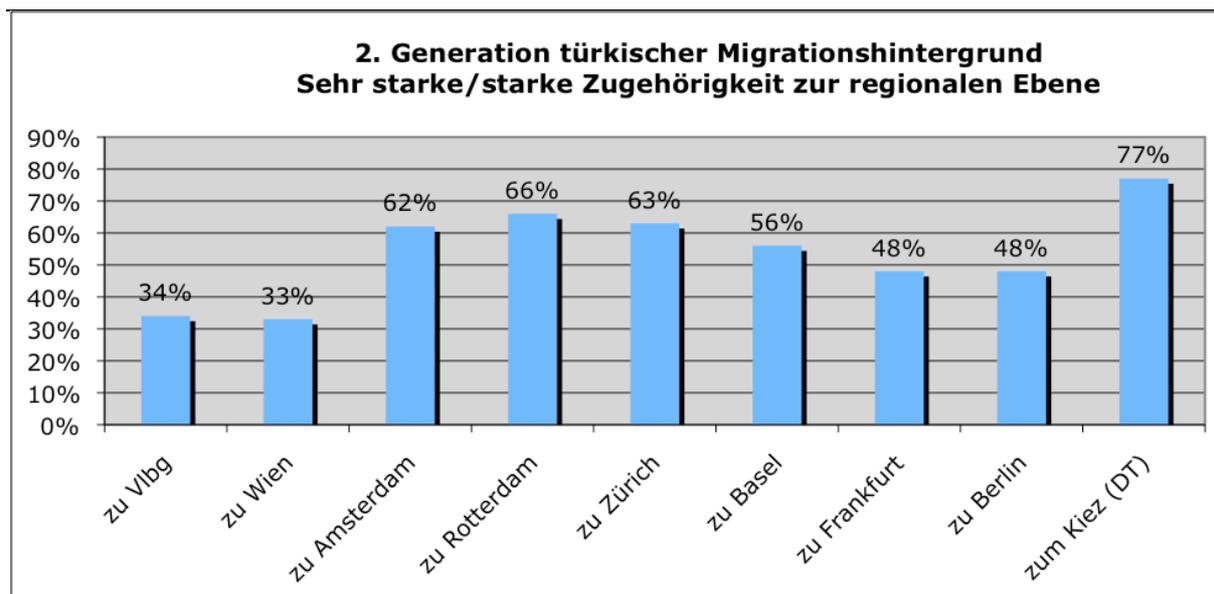
Frankfurt und Berlin öfter *starke* bzw. *sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zu Deutschland, als in Vorarlberg, Wien oder Linz diese Gruppe solche Gefühle zu Österreich äußert. Der Unterschied zwischen den Länderergebnissen ist aber nicht so deutlich wie bei den Türkei-Stämmigen der 2. Generation in den untersuchten Städten bzw. Regionen. In den Schweizer Städten Zürich und Basel äußern Befragte der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien etwas weniger oft *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zur Nation als in den österreichischen und deutschen befragten Regionen und Städten.

Die Befragten dieser Gruppe äußern in allen befragten Städten bzw. Regionen öfter *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zur Nation als die türkeistämmigen Befragten. In den Schweizer und deutschen Städten ist der Unterschied im Antwortverhalten zwischen diesen beiden Befragtengruppen aber deutlich weniger ausgeprägt als in den österreichischen Städten und in Vorarlberg.



Zugehörigkeit zur Region bzw. Stadt – 2. Generation Türkei-Stämmige

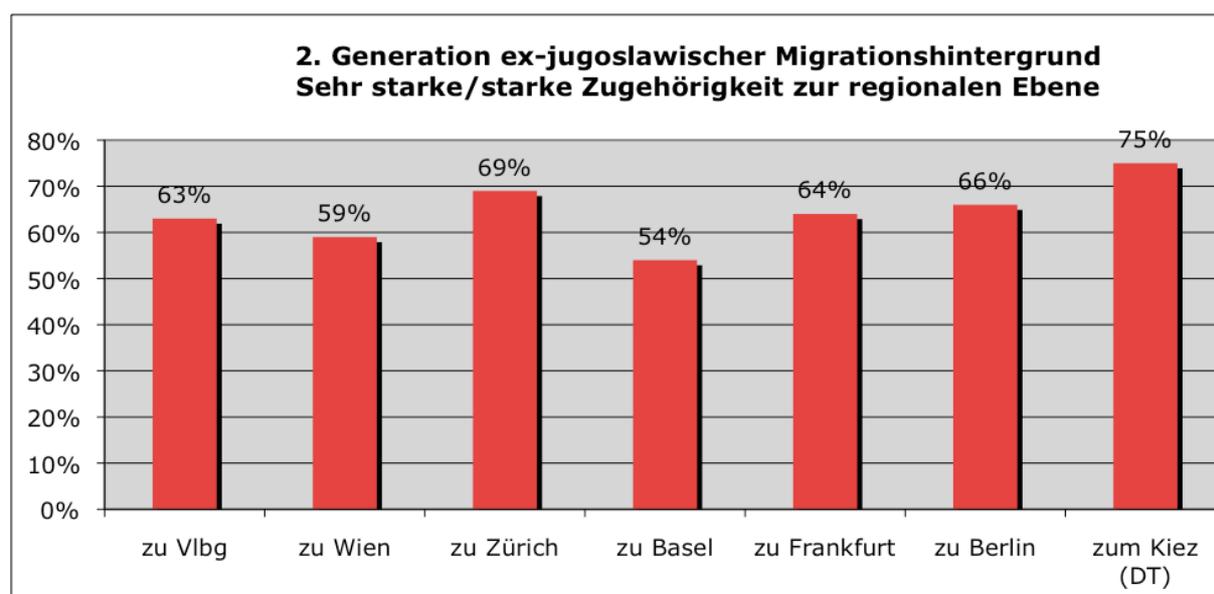
Folgende Grafik bildet das Antwortverhalten *sehr starke/starke* Zugehörigkeit zur regionalen bzw. städtischen Ebene der 2. Generation Türkei-Stämmiger in Vorarlberg und in verschiedenen Großstädten der TIES-Studie ab. Zu Frankfurt und Berlin gibt es auch Auswertungen für die Zugehörigkeitsgefühle zum Stadtteil bzw. Kiez.



Auch in der Frage nach Gefühlen des Dazugehörens zur Stadt bzw. im Fall von Vorarlberg zum Bundesland fallen die Antworten der Gruppen in den untersuchten Ländern unterschiedlich aus. In Amsterdam/Rotterdam äußern fast doppelt so viele Befragte der 2. Generation Türkei-Stämmiger *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zur lokalen Ebene als in Vorarlberg und Wien. In Deutschland fällt der hohe Anteil von *starken/sehr starken* Zugehörigkeitsgefühlen (77 %) zum Stadtteil auf.

Zugehörigkeit zur Region bzw. Stadt – 2. Generation Ex-Jugoslawien

Folgende Tabelle bildet das Antwortverhalten *sehr starke/starke* Zugehörigkeit zur regionalen bzw. kommunalen Ebene der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien in Vorarlberg und diversen Großstädten der TIES-Studie ab.



Auch bei dieser Gruppe zeigen die Befragungsergebnisse von TIES (mit Ausnahme von Deutschland), dass eine größere Anzahl *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle zur Stadt bzw. in Vorarlberg zum Bundesland entwickelt hat als zur staatlichen oder nationalen Ebene. Die Unterschiede der Befragungsergebnisse dieser Gruppe zwischen den Ländern sind nicht

so groß wie bei den befragten Türkei-Stämmigen.

Conclusio

Der internationale Vergleich der TIES-Daten-Auswertung zeigt: *Starke/sehr starke* Gefühle des Dazugehörens zum Land, in dem sie aufgewachsen sind und leben, konnten in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden zum Teil weit mehr Befragte der 2. Generation Türkei-Stämmiger entwickeln als in Österreich. (Die Ergebnisse für Frankreich und Schweden liegen in der Bandbreite der niederländischen und deutschen Ergebnisse.)¹² Das zeigt: Es gibt kein einheitliches Ländergrenzen übergreifendes Gruppenverhalten in dieser Frage bspw. der Türkei-Stämmigen. Die Ergebnisse legen nahe, dass länder- und städtespezifische Rahmenbedingungen auf die Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen Einfluss nehmen.¹³

Weiters zeigen diese Ergebnisse, dass es für die 2. Generation einfacher zu sein scheint, starke Zugehörigkeitsgefühle für die Städte bzw. in Vorarlberg für das Bundesland zu entwickeln als für die nationale Ebene. Die konkrete Lebenswelt bietet anscheinend mehr Anknüpfungspunkte für eine schnellere Entwicklung positiver Zugehörigkeitsgefühle als die abstraktere und stärker von ideologischen Aspekten bestimmte nationale Ebene.

Wenn man die Ergebnisse der deutschsprachigen Länder betrachtet, fällt ins Auge, dass mehr Befragte der 2. Generation mit Eltern aus ex-jugoslawischen Ländern *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle für die lokale und nationale Ebene angeben als Befragte der 2. Generation Türkei-Stämmiger. Dieser Befund relativiert sich aber, wenn man die Daten aller befragten Großstädte in den Blick nimmt. So äußern in den Städten Amsterdam, Rotterdam, Zürich und auch Paris mehr bzw. gleich viele türkeistämmige Befragte *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle für ihre Stadt als Befragte der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft für Vorarlberg oder Wien.

Die länderübergreifende Zusammenschau der Ergebnisse zu diesen Fragen der TIES-Studie zeigt, dass in allen Großstädten die Befragten, welche *schwache/sehr schwache/keine* Zugehörigkeitsgefühle für die Ebene der Stadt bzw. Region, in der sie leben, und für die nationale Ebene zurückmelden, deutlich in der Minderheit sind.¹⁴

¹² Auswertungen nach Maurice Crul/Jens Schneider, wie Anm. 9.

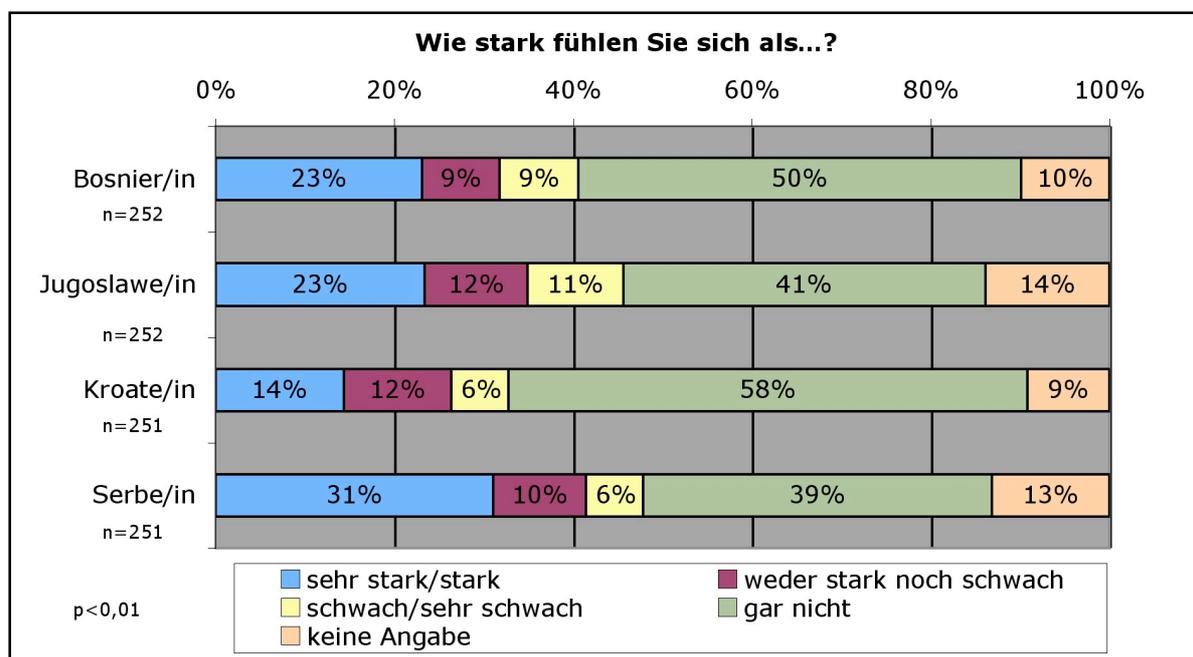
¹³ Siehe dazu die Analyse der Schweizer Befragungsergebnisse aus den Großstädten Zürich und Basel in der Publikation Jens Schneider et al, wie Anm. 8, S. 294: Die 2. Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien antwortet in den Befragungen in Zürich und Basel in der Frage nach den Zugehörigkeitsgefühlen zur nationalen Ebene Schweiz oder zur Stadt deutlich öfter mit *weder stark/noch schwach* als in Deutschland und Österreich, wo von dieser Befragtengruppe öfter *starke/sehr starke Zugehörigkeitsgefühle* zurückgemeldet werden. In der Schweizer Befragung zu den Zugehörigkeitsgefühlen ist auch der Unterschied der Ergebnisse zwischen den beiden Befragtengruppen 2. Generation Türkei-Stämmiger und aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht so ausgeprägt wie in Österreich und Deutschland. Die ForscherInnen sehen hier Auswirkungen der öffentlichen Debatte über Migration und Integration in der Schweiz, in der sich die Zuwanderer und Zuwanderinnen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien viel öfter im Fokus dieser Debatte sehen als in Deutschland und Österreich. In Deutschland und Österreich sind diese Debatten stark auf die Gruppe der Türkei-Stämmigen fokussiert.

¹⁴ Siehe Anm. 10.

2) Zugehörigkeitsgefühle zur Herkunftsgemeinschaft der Eltern

Die zwei Befragtengruppen mit Migrationshintergrund wurden zusätzlich nach ihrem Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland ihrer Eltern befragt. 73 % (189) der 2. Generation türkischer Herkunft fühlen sich *stark* als Türke/Türkin. Ca. 5 % geben an, *schwache* bzw. *gar keine* Zugehörigkeitsgefühle zum Herkunftsland der Eltern zu haben. Damit ist das Zugehörigkeitsgefühl der 2. Generation türkischer Herkunft zur Türkei im Verhältnis so ausgeprägt wie das Zugehörigkeitsgefühl der Personen ohne Migrationshintergrund zu Österreich.

Für die 2. Generation der Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien ergibt sich historisch bedingt (Vielvölkerstaat) ein differenzierteres Bild. Die Befragten können sich – ungeachtet des heutigen Teilstaates, aus dem die Eltern kamen – unterschiedlichen nationalen bzw. ethnischen Gruppen zugehörig fühlen. (In Bosnien bspw. lebten und leben Muslime, die heute als Bosniaken bezeichnet werden, sowie ethnische Serben und Kroaten.) Die Ergebnisse der Befragten der 2. Generation mit Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien sind bei dieser Frage daher nicht mit den Zahlen der Befragung der 2. Generation Türkei-Stämmiger vergleichbar, weil wir keine exakten Angaben zum nationalen Hintergrund der Befragten (bosnisch, kroatisch, serbisch, ...) haben, die uns als Ausgangspunkt eine Bewertung der Größenverhältnisse der Angaben (*stark*, *weder stark/noch schwach*, *schwach*, *gar nicht*) ermöglichen.



23 % (58) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft fühlen sich *stark* als Bosnier/in. Zusammen mit den jeweils 9 % (22), die sich *weder stark noch schwach* bzw. *schwach* mit Bosnien identifizieren, ergibt dies, dass zumindest 40 % der Befragten einen identitären Bezug zu Bosnien haben.

Ähnliche Werte zeigen sich bei der Zugehörigkeit zu Ex-Jugoslawien. 23 % (59) der Befragten fühlen sich *stark*, 12 % (29) *weder stark noch schwach* und 11 % (27) *schwach* als Jugoslawe/in. Zumindest 46 % der 2. Generation haben also noch einen identitären Bezug

zu Ex-Jugoslawien.

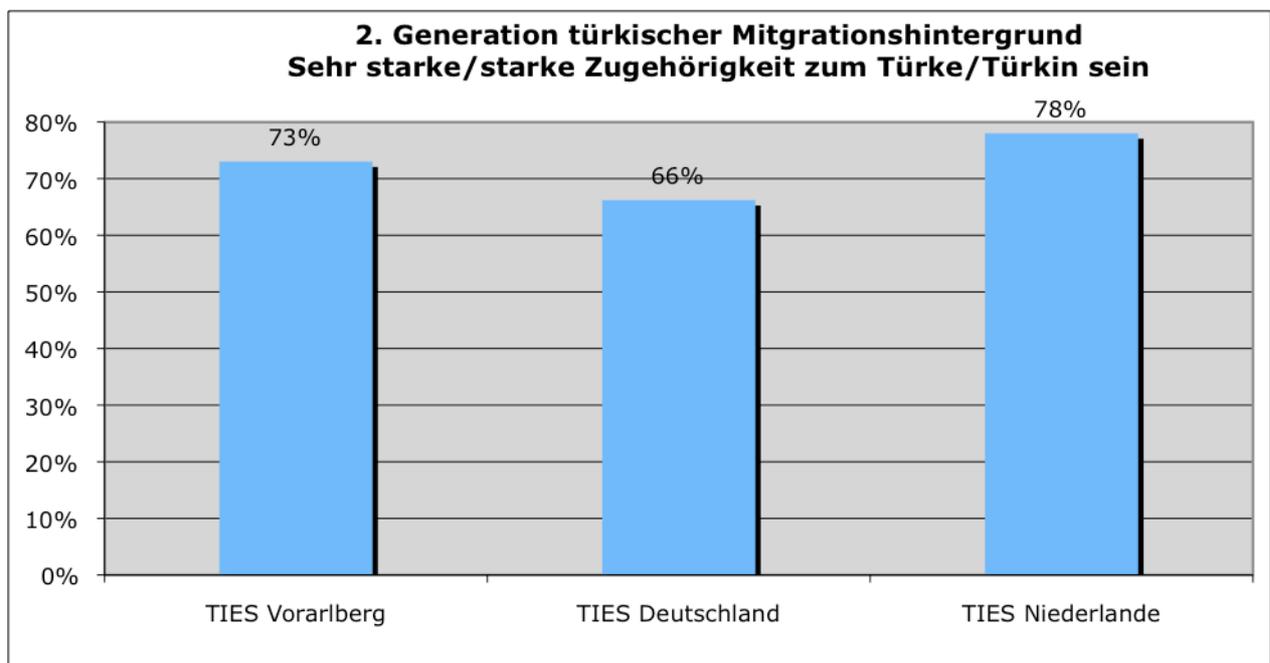
Demgegenüber fühlen sich mit 32 % weniger Befragte der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft Kroatien zugehörig. Diese setzen sich zusammen aus 14 % (36), die sich *stark*, 12 % (30), die sich *weder stark noch schwach* und 6 % (16), die sich *schwach* als Kroatel/in fühlen.

Jene ethnische Gruppierung, zur der sich am meisten Befragte nach wie vor eindeutig (*stark, sehr stark*) zugehörig fühlen, ist die serbische. 31 % (78) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft fühlen sich *stark*, 10 % (23) *weder stark noch schwach* und 6 % (16) *schwach* als Serbe/in. Zumindest 47 % haben also einen identitären Bezug zu Serbien.

Der Situation im ehemaligen „Vielvölkerstaat Jugoslawien“ entsprechend identifiziert sich die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft in Vorarlberg bei der Frage nach Zugehörigkeitsgefühlen zum Herkunftsland ihrer Eltern also mit unterschiedlichen nationalen bzw. ethnischen Identitäten. Ein Vergleich zwischen den beiden Befragtengruppen mit Eltern aus Ex-Jugoslawien bzw. Eltern aus der Türkei ist aufgrund der unterschiedlichen Ausgangssituation der Herkunftsländer nicht möglich.¹⁵

Exkurs: Zugehörigkeitsgefühle zur Herkunftsgemeinschaft der Eltern im länderübergreifenden Vergleich: Vorarlberg und die Niederlande (Amsterdam, Rotterdam)¹⁶

Folgende Tabelle bildet die Antworten *sehr stark/stark* auf die Frage „Wie stark fühlen Sie sich als Türke oder Türkin?“ der 2. Generation Türkei-Stämmiger in Vorarlberg, Frankfurt und Berlin sowie Amsterdam und Rotterdam ab.



Die Gegenüberstellung zeigt, dass die Befragten im Amsterdam und Rotterdam noch etwas

¹⁵ Siehe dazu auch den TIES-Länderbericht Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 145.

¹⁶ Zitiert nach Maurice Crul/Liesbeth Heering (Hg.) (2008), wie Anm. 9, und Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9.

öfter *starke/sehr starke* Gefühle für das Herkunftsland ihrer Eltern angeben als die Vorarlberger Befragten. Zugleich – wie oben gezeigt – äußern türkeistämmige Befragte in diesen Städten auch öfter als in Vorarlberg *starke/sehr starke* Zugehörigkeitsgefühle für die nationale Ebene (Niederlande) und die lokale Ebene der Stadt (Amsterdam, Rotterdam).

Conclusio

Die 2. Generation hat in ihrer Identitätsbildung eine spezifische Herausforderung zu bewältigen, die Jugendliche ohne Migrationshintergrund nicht haben. Sie muss die Beziehung zum Herkunftsland der Eltern mit der Beziehung zur Gesellschaft, in der sie aufwächst, unter einen Hut bringen. Auf diese Herausforderung reagiert der weit überwiegende Teil der Befragten in allen Ländern, in denen die TIES-Studie durchgeführt wurde, mit der Herausbildung einer Identitätsform, die in der diesbezüglichen wissenschaftlichen Literatur als „Mehrfachidentität“ beschrieben und bezeichnet wird.¹⁷

Zur Frage, ob die verschiedenen Bezugsdimensionen dieser „Mehrfachidentität“ (zu denen auch noch die religiöse Dimension zu rechnen ist) eher spannungsreich oder eher entspannt „unter einen Hut gebracht“ werden können und diesbezüglich Muster erkennbar sind, gibt es erste vertiefende Untersuchungen. Ein erkennbares Muster ist, dass starke Zugehörigkeitsgefühle zur ethnischen Herkunftsgemeinschaft der Eltern stärker mit starken Zugehörigkeitsgefühlen zur Stadt bzw. Region (Vorarlberg) und zum transnational verfassten Europa korrelieren als mit starken Zugehörigkeitsgefühlen zur nationalen Ebene. Diese Identitätsebenen dürften also einfacher „unter einen Hut“ zu bringen sein als die Zugehörigkeitsgefühle zu zwei unterschiedlichen Nationalgebilden, wobei auch Letzteres sich nicht ausschließt, wie die Ergebnisse zeigen.¹⁸

Ein weiterer Befund ist, dass für die Dynamik zwischen den verschiedenen Zugehörigkeitsdimensionen unterschiedliche Muster erkennbar sind, die sich für die befragten Herkunftsgruppen der 2. Generation nach Großstädten nachweisen lassen, nicht aber für eine befragte Gruppe Großstädte-übergreifend. Das heißt, Türkei-Stämmige der 2. Generation in Brüssel und Antwerpen zeigen in dieser Frage ein anderes Antwortmuster als es diese Gruppe in den Großstädten Amsterdam und Stockholm tut.¹⁹ Das lässt darauf

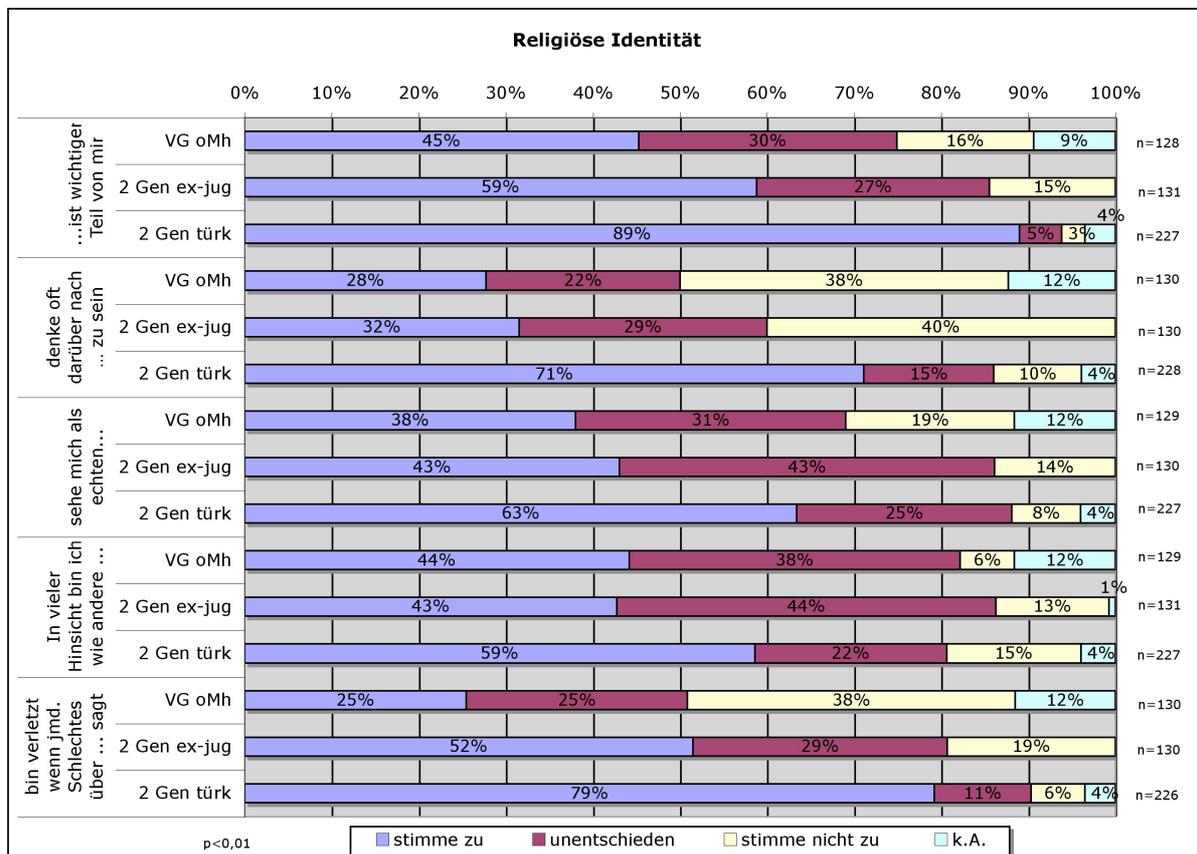
¹⁷ Siehe dazu den Länderbericht zu TIES in den Niederlanden, Maurice Crul/Liesbeth Heering (Hg.) (2008), wie Anm. 9, S. 105, und den Länderbericht zu TIES Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 141 f.

¹⁸ Eine vertiefte Auswertung der Vorarlberger Daten zeigt in Bezug auf die Ausbildung von Mehrfachidentitäten Folgendes: 26,2 % der 2. Generation Türkei-Stämmiger, die sich stark als Türken fühlen, haben auch starke Zugehörigkeitsgefühle zu Österreich. 46,8 % dieser Gruppe geben mittelmäßige Zugehörigkeitsgefühle für Österreich an, 16,6 % schwache und 14,4 % keine solchen Gefühle. Weiters: 33,2 % der 2. Generation Türkei-Stämmiger, die sich stark als Türken fühlen, und 43,6 % dieser Gruppe geben auch starke Zugehörigkeitsgefühle für Vorarlberg und Europa an. Dazu auch: Fenella Fleischmann/Karen Phalet: Identity Multiplicity among the Muslim Second Generation in European Cities: Where are Religious and Ethnic Identities Compatible or Conflicting with Civic Identities, WZB-discussion paper (SP IV 2010-705), Berlin, November 2010, S. 14. „Regarding our first hypothesis about differential associations of ethnic and religious identities with national and city identities, it is striking to observe that negative correlations of ethnic and religious identities are always related to national identity, while positive correlations are always tied to the city identity.“

¹⁹ Fleischmann/Phalet, wie Anm. 18, sind anhand einer länderübergreifenden spezifischen Auswertung der TIES-Daten der Frage nachgegangen, wie ethnische (marokkanische, türkische) und religiöse (muslimische) Identität mit Zugehörigkeitsgefühlen zur lokalen und nationalen Ebene des Landes, in dem die Angehörigen der 2. Generation aufgewachsen sind und leben, korrelieren. Schließen starke Zugehörigkeitsgefühle zur Stadt und zum Land, in dem man lebt, starke Zugehörigkeitsgefühle zum Herkunftsland der Eltern und zur muslimischen Religion

schließen, dass es auch umgebungs- also kontextabhängig ist, ob an unterschiedliche soziale Gruppen gebundene Identitätsbezüge individuell mit mehr oder weniger Spannung vereint gelebt werden können.

3) Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft, in die man geboren wurde



Wie stark ausgeprägt ist für die Befragten dieser Studie die Verbundenheit mit ihrer Religion? Die Fragen dazu zielen nicht auf Erkenntnisse über die konkrete religiöse Praxis, sondern auf die Stärke der Identifikation mit der eigenen Religion. Befragt wurden diejenigen, die sich *zurzeit als religiös* bezeichnen. Bei der 2. Generation türkischer Herkunft sind das fast 90 % der Befragten. Bei der Gruppe ohne und mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund sind es ca. 50 % der Befragten. Die 2. Generation Türkei-Stämmige hat fast durchgehend einen muslimischen Religionshintergrund. Bei den Befragten der 2. Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien hat der weit überwiegende Anteil einen christlichen Religionshintergrund (90 %). 6 % sind Muslime. Bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund geben 98 % einen christlichen Religionshintergrund an. 2 % sind Muslime.²⁰

aus? Oder unterstützen sich diese Zugehörigkeitsgefühle sogar gegenseitig? Das Ergebnis in aller Kürze: Es gibt beides und auch keine Korrelation – und diese drei herausgebildeten Muster lassen sich nach Städten nachweisen.

²⁰ Zu den Details siehe Kapitel 7 in diesem Papier: „Religiosität und gesellschaftliche Rolle von Religion, S. 26.

„Ein ... zu sein, ist ein wichtiger Teil von mir.“

45 % (58) der Befragten ohne, 59 % (77) der Befragten mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund und 89 % (202) der 2. Generation türkischer Herkunft *stimmen zu*, dass ihre Religion ein wichtiger Teil ihrer Identität sei. 30 % (38) der Befragten ohne Migrationshintergrund, 27 % (35) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft und 5 % (11) der 2. Generation Türkei-Stämmiger sind in dieser Frage *unentschieden*. 16 % (20) der Befragten ohne, 15 % (19) jener mit ex-jugoslawischem und 3 % (6) mit türkischem Migrationshintergrund *stimmen der Aussage nicht zu*. Die Befragten ohne Migrationshintergrund machen zu 9 % (12) keine Angabe, während dies für 4 % (8) der Befragten türkischer Herkunft zutrifft.

„Ich denke oft über die Tatsache nach, dass ich ein/e ... bin.“

Bei dieser Frage zeigen sich ähnliche Tendenzen wie zuvor. Ein größerer Teil der 2. Generation türkischer Migranten/innen (71 % bzw. 162) *stimmt* dieser Aussage *zu*. Umgekehrt *stimmen* mehr Befragte ohne (38 % bzw. 49) oder mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund (40 % bzw. 52) *nicht zu*.

„Ich sehe mich als echten ...“

63 % (144) der 2. Generation türkischer Herkunft sehen sich als echten Muslim/echte Muslima. 43 % (56) der Befragten mit ex-jugoslawischen Wurzeln und 38 % (49) der Befragten ohne Migrationshintergrund *stimmen der Aussage „Ich sehe mich als echten/echte ...“ zu*. 44 % (57) der Befragten ohne, 43 % (65) mit ex-jugoslawischem und 59 % (133) mit türkischem Migrationshintergrund *stimmen der Aussage „In vielerlei Hinsicht bin ich wie andere Christen/Muslime“ zu*.

„Ich fühle mich verletzt, wenn jemand etwas Schlechtes über ... sagt.“

Fast 80 % (179) der 2. Generation türkischer Herkunft fühlen sich verletzt, wenn jemand etwas Schlechtes über Muslime/Musliminnen sagt. Die Hälfte der Befragten ex-jugoslawischer Herkunft (67) und ein Viertel der Befragten ohne Migrationshintergrund (33) fühlen sich verletzt, wenn jemand etwas Schlechtes über Angehörige ihrer Religion sagt.

Bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund zeigt sich ein Unterschied hinsichtlich des Geschlechts der Befragten. Frauen ohne Migrationshintergrund *stimmen* den Aussagen *„Ich sehe mich als echten Muslim/Christ“* und *„Ich bin verletzt, wenn jemand etwas Schlechtes über Muslime/Christen sagt“* häufiger *nicht zu* als Männer. Die Unterschiede sind signifikant bzw. hochsignifikant und sehr schwach ausgeprägt, zeigen jedoch ein durchgängiges Muster: Frauen ohne Migrationshintergrund zeigen sich in ihrem Antwortverhalten bei diesen beiden Fragen etwas weniger stark mit ihrer Religionsgemeinschaft identifiziert als Männer dieser Befragtengruppe.

Auch beziehen jüngere Befragte bei manchen Fragen, die identitäre Einstellungen zu Religion behandeln, weniger stark Position als die beiden älteren Befragtengruppen. Sie finden sich in größerer Anzahl in der Kategorie *unentschieden*.

Conclusio

Insgesamt verweisen die Antworten bei diesem Fragenkomplex auf deutliche Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung von Religion für die einzelnen Gruppen. Die 2. Generation türkischer Herkunft macht sich häufiger über ihre Religionszugehörigkeit Gedanken und scheint sich deutlich stärker mit der eigenen Religion zu identifizieren als die Befragten ohne Migrationshintergrund und der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft. Aber auch die 2. Generation mit Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien zeigt in einigen der Fragen, die auf eine hohe Identifikation mit der eigenen Religionsgemeinschaft schließen lassen, deutlich höhere Zustimmungswerte als die Gruppe ohne Migrationshintergrund. Ein höheres Identifikationspotenzial von Religion für muslimische Jugendliche bestätigen auch andere Studien zur Religiosität in der Migration.²¹ Muslimische Migranten in Europa sind zu einem großen Anteil aus Ländern mit Gesellschaften eingewandert, die keine umfassenden Modernisierungs- und damit verbundene Säkularisierungsprozesse durchlaufen haben, wie das für die meisten europäischen Länder der Fall ist. Diese Säkularisierungsprozesse haben in diesen Ländern zu einer Privatisierung von Religiosität und weitgehenden Trennung von Kultur und Religion geführt. Das ist in den wenigsten islamisch geprägten Ländern der Fall. (Eine Ausnahme ist Bosnien.) Das bedeutet, dass in diesen Ländern Religion noch weit stärker in enger Verbindung mit Kultur, Tradition und auch Politik wahrgenommen wird, was auch ihr Identifikationspotenzial für die Individuen stärken dürfte.²² Weiters muss für Europa die Minderheitensituation des Islam und der Muslime sowie die islamkritische Stimmung vor allem nach den Anschlägen in New York am 11. September 2001 in Betracht gezogen werden. Auch diese (Minderheitensituations-)Dynamik kann religiöse Zugehörigkeitsgefühle bei Individuen verstärken.²³ Diese Dynamik könnte das Antwortverhalten der 2. Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Vorarlberger TIES-Befragung erklären.

4) Sprachkompetenz und Sprachverwendung

Mit welcher Sprache/welchen Sprachen aufgewachsen

Die nachfolgende Tabelle beschreibt, mit welcher Sprache bzw. welchen Sprachen die untersuchten zwei Gruppen der 2. Generation Zugewanderter in Vorarlberg aufgewachsen sind.

Mit welcher/n Sprache/n sind Sie aufgewachsen?	2 Gen ex-jug		2 Gen türk	
	n	%	n	%
Deutsch	234	93 %	214	82 %
Türkisch	7	3 %	254	98 %
Kurdisch	0	0 %	8	3 %

²¹ Christian Friesl/Ingrid Kromer/Regina Polak (Hg.): Lieben – Leisten – Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich, Wien: Czernin-Verlag, 2008, S. 188–203.

²² Wie Anmerkung 21, S. 188–190.

²³ „Religion hat nicht selten eine kompensierende Funktion vor dem Hintergrund mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung oder gar Diskriminierung.“ Janine Dahinden/Kerstin Duemmler/Joëlle Moret: Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Schlussbericht im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Schweiz NFP 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft, 2010, S. 6. http://www.nfp58.ch/d_projekte_jugendliche.cfm?projekt=60 (28.5.2012)

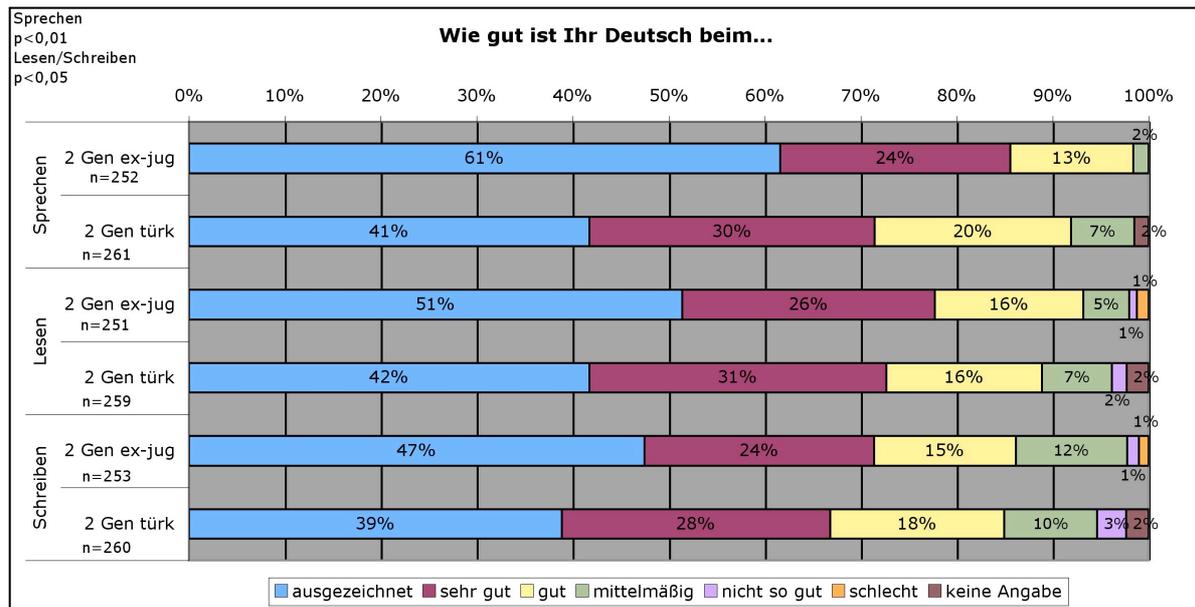
Suryoye	1	0 %	0	0 %
Albanisch	2	1 %	0	0 %
Bosnisch	66	26 %	0	0 %
Serbokroatisch	92	37 %	1	0 %
Kroatisch	66	26 %	1	0 %
Mazedonisch	4	2 %	0	0 %
Montenegrinisch	6	3 %	0	0 %
Serbisch	74	29 %	0	0 %
Slowenisch	9	4 %	0	0 %
andere	12	5 %	2	1 %
keine Angabe	0	0 %	3	1 %
Gesamt	252		260	

Mehrfachantworten waren möglich, Prozente beziehen sich auf Befragte.

Bei der Frage „*Mit welcher Sprache oder welchen Sprachen sind Sie aufgewachsen?*“ gaben 93 % (234) der Befragten mit ex-jugoslawischem bzw. 82 % (214) mit türkischem Migrationshintergrund Deutsch an. Türkisch gaben 98 % (254) der 2. Generation türkischer Herkunft an. 3 % (8) dieser Gruppe gaben Kurdisch an. 37 % (92) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind mit Serbokroatisch aufgewachsen, 29 % (74) mit Serbisch und jeweils 26 % (66) mit Bosnisch oder Kroatisch. 4 % geben an, mit Slowenisch (9) aufgewachsen zu sein. Neben diesen hier in der Tabelle gelisteten Sprachen standen den Befragten noch weitere Sprachen bzw. eine offene Kategorie „*andere*“ zur Auswahl. Diese weiteren Sprachen²⁴ werden nur in vernachlässigbar geringen Fallzahlen angegeben. 5 % (12) kreuzten „*andere*“ an. Die große Mehrheit der 2. Generation beider Gruppen ist also sowohl mit einer Sprache des Herkunftslandes der Eltern als auch mit Deutsch und somit (zumindest) zweisprachig aufgewachsen. Auch vermittelt das Gesamtbild der genannten Sprachen eindrücklich die Mehrsprachigkeit, die in Vorarlberg durch Migration Einzug gehalten hat.

²⁴ Aramäisch, Armenisch, Arabisch, Englisch, Italienisch, Rumänisch, Ungarisch.

Selbsteinschätzung: Sprach-, Lese- und Schreibkompetenz in Deutsch



Insgesamt schätzen beide Gruppen sowohl ihre Sprech- und Lese- als auch ihre Schreibkompetenz in Deutsch sehr positiv ein. Zwischen 67 % (Schreiben) und 85 % (Sprechen) schätzen ihre Deutschkenntnisse nach den Kompetenzen Sprechen, Lesen und Schreiben als *ausgezeichnet* und *sehr gut* ein. Zwischen 85 % (Schreiben) und 98 % (Sprechen) schätzen ihre Deutschkenntnisse nach den Kompetenzen Sprechen, Lesen und Schreiben als *ausgezeichnet*, *sehr gut* und *gut* ein. Im Vergleich der verschiedenen Kompetenzbereiche zeigt sich eine – für Sprachkompetenzen insgesamt typische – Abnahme von der Sprechkompetenz über die Lesekompetenz zur Schreibkompetenz.

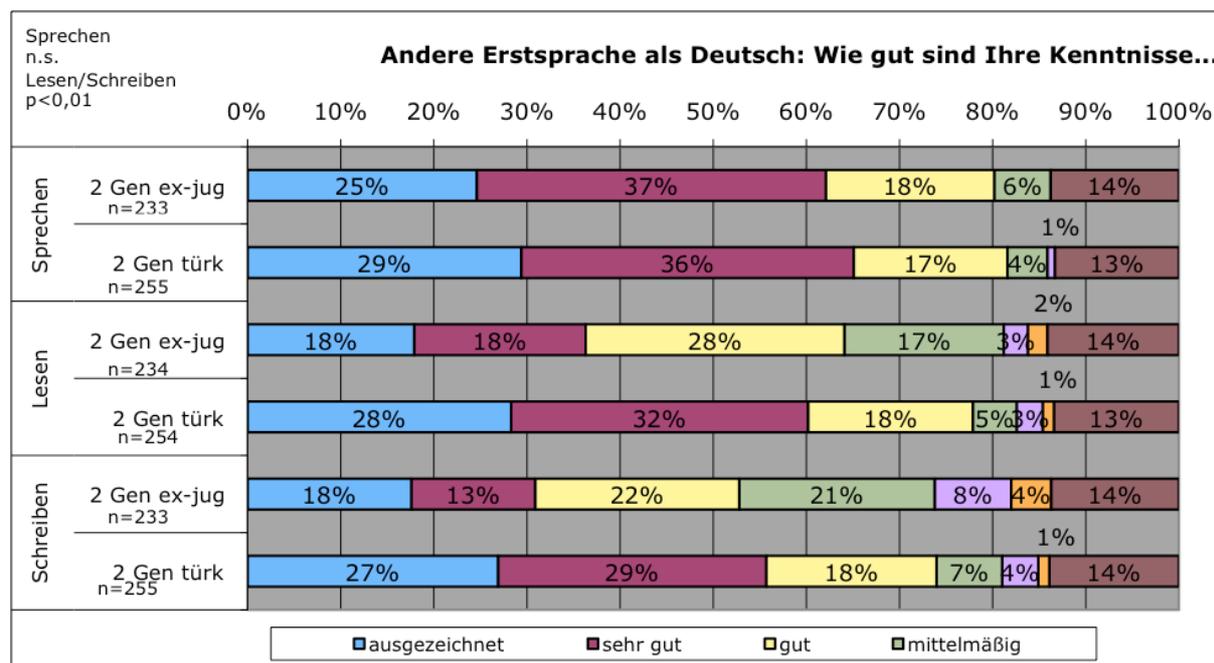
Am wenigsten Befragte, 2 % bzw. 7 % (4 bzw. 17), geben an, nur mittelmäßig Deutsch zu sprechen. Bei der Lesekompetenz sind dies 5 % bzw. 7 % (12 bzw. 19), bei der Schreibkompetenz bereits 12 % bzw. 10 % (29 bzw. 25). Die Befragten stufen also ihre Fähigkeiten im schriftlichen Deutsch am schwächsten ein.

Die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft schätzt ihre Deutschkompetenz insgesamt in allen Bereichen positiver ein als die 2. Generation türkischer Herkunft. Die Auswertung der TIES-Befragung für Deutschland, in der auch die 2. Generation der Gruppen türkeistämmiger und ex-jugoslawischer Herkunft untersucht wurde, zeigt auf allen Frageebenen das gleiche Antwortmuster.²⁵

Frauen der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft geben häufiger an, *ausgezeichnet* Deutsch zu sprechen, zu lesen und zu schreiben als die Männer dieser Gruppe. Die Unterschiede sind zum Teil signifikant, aber sehr schwach ausgeprägt. Zwar schätzen auch Männer der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft ihre Deutschkenntnisse als *sehr gut/gut* ein. Jedoch zeigt sich beim Antwortverhalten der Frauen in allen drei Sprachbereichen (Sprechen, Lesen, Schreiben) ein gleich bleibendes Muster und die Signifikanzwerte steigen immer stärker an.

²⁵ Länderbericht zu TIES Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 147.

Selbsteinschätzung: Sprach-, Lese- und Schreibkompetenz in der Erstsprache, wenn diese nicht Deutsch ist



Der überwiegende Teil jener Befragten mit Migrationshintergrund (64 %), die mit einer anderen Erstsprache als Deutsch aufgewachsen sind gibt an, diese Sprache *ausgezeichnet* oder *sehr gut* zu sprechen. Bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind es 62 % (144), bei der 2. Generation türkischer Herkunft 65 % (166). Weitere 18 % (42) der zweiten Generation ex-jugoslawischer und 17 % (42) türkischer Herkunft schätzen ihre mündliche Sprachkompetenz als *gut* ein. Nur ein geringer Teil der Befragten schätzt seine sprachlichen Fähigkeiten als *mittelmäßig* bzw. *nicht so gut* ein. 14 % (32) der zweiten Generation ex-jugoslawischer und 13 % (34) türkischer Herkunft können oder wollen zu ihrer sprachlichen Kompetenz in der anderen Erstsprache als Deutsch *keine Angabe* machen. Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind nicht signifikant. Insgesamt schätzen sowohl die Befragten der zweiten Generation ex-jugoslawischer als auch türkischer Herkunft ihre Sprechkompetenz in der anderen Erstsprache als Deutsch überwiegend sehr positiv ein.

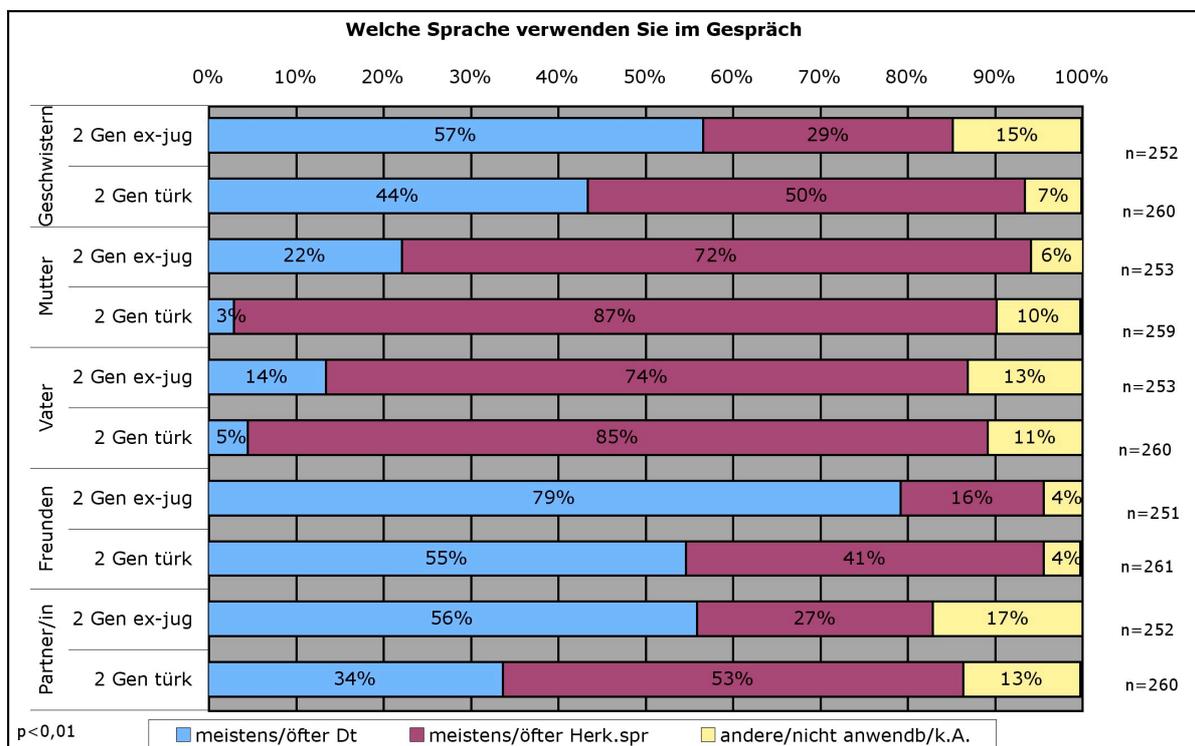
Knapp die Mehrheit der 2. Generation (49 %) schätzt ihre Lesekompetenz in der anderen Erstsprache als Deutsch *ausgezeichnet* bzw. *sehr gut* ein. In der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind es 36 % (85), in der 2. Generation türkischer Herkunft 60 % (153). Als *gut* beurteilen 28 % (65) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft und 18 % (45) türkischer Herkunft ihre Lesekompetenz. Immerhin 17 % (40) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft bezeichnen ihre Lesekompetenz in der anderen Erstsprache als Deutsch als *mittelmäßig*, bei der 2. Generation türkischer Herkunft sind es 5 % (12). Auch bei dieser Frage machen ca. 14 % *keine Angabe*. Im Bereich der Lesekenntnisse in der anderen Erstsprache als Deutsch schätzt sich die 2. Generation türkischer Herkunft signifikant besser ein als die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft.

Nicht ganz die Hälfte der 2. Generation (44 %) bewertet ihre Schreibkompetenz in der anderen Erstsprache als Deutsch als *ausgezeichnet* bzw. *sehr gut*. In der zweiten Generation jugoslawischer Herkunft sind dies 31 % (72), in der 2. Generation türkischer Herkunft 56 % (143). *Gut* empfinden 22 % (51) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 18 % (47) der 2. Generation türkischer Herkunft ihre Schreibkenntnisse in der anderen

Erstsprache als Deutsch. *Nicht so gut bzw. schlecht* sind die Schreibkenntnisse bei 13 % (29) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 5 % (13) der 2. Generation türkischer Herkunft. Jeweils 14 % machen *keine Angabe*. Ältere Befragte mit türkischem Migrationshintergrund geben häufiger an, eine andere Erstsprache als Deutsch *ausgezeichnet* zu sprechen, zu lesen und zu schreiben. Ähnlich wie beim Lesen schätzt die 2. Generation türkischer Herkunft ihre Sprachkenntnisse auch im Bereich Schreiben in der anderen Erstsprache als Deutsch signifikant positiver ein als die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft.

Verwendung der Sprache

Die nachfolgende Statistik gibt Auskunft über die sozialen Dimensionen der Verwendung der Sprachen.



Sprache mit Geschwistern

Im Gespräch mit Geschwistern sprechen 57 % (143) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft *meistens* oder *öfter* Deutsch; bei der 2. Generation türkischer Herkunft sind dies 44 % (113)²⁶. Umgekehrt sprechen 29 % (72) ex-jugoslawischer und 50 % (130) türkischer Herkunft *meistens* oder *öfter* in ihrer Herkunftssprache mit Geschwistern. Die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft spricht also häufiger Deutsch, die 2. Generation türkischer Herkunft häufiger in der Herkunftssprache mit Geschwistern. Werden die Daten auch nach der Kategorie Alter ausgewertet, zeigt sich, dass jüngere Befragte mit türkischem Migrationshintergrund mit Geschwistern öfter Deutsch sprechen als in der Herkunftssprache. Es gibt bei jüngerem Alter in dieser Gruppe also den Trend, mit den Geschwistern eher Deutsch als die Herkunftssprache zu sprechen.

²⁶ Die dritte angeführte Kategorie umfasst die Angaben *andere Sprachen, nicht anwendbar* (keine Geschwister, Elternteil etc.) und *keine Angabe*. Die Angaben in den einzelnen Kategorien sind vernachlässigbar gering und werden der Übersichtlichkeit halber gesammelt dargestellt.

Sprache mit Mutter und Vater

Demgegenüber spricht die 2. Generation als Gesamtgruppe betrachtet im Gespräch mit ihrer Mutter zum überwiegenden Teil (80 %) *öfter* bzw. *meistens* in der Herkunftssprache. Bei der zweiten Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind dies 72 % (182), bei der 2. Generation türkischer Herkunft 87 % (226). Meistens oder öfter Deutsch mit der Mutter sprechen 22 % (56) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 3 % (8) der 2. Generation türkischer Herkunft. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich im Gespräch mit ihrem Vater. Beide Gruppen sprechen zum überwiegenden Teil (79 %) *meistens* oder *öfter* in der Herkunftssprache. Bei der zweiten Generation ex-jugoslawischer Herkunft trifft dies auf 74 % (186), bei der 2. Generation türkischer Herkunft auf 85 % (220) zu. 14 % (34) der zweiten Generation ex-jugoslawischer Herkunft sprechen mit ihrem Vater *öfter* bzw. *meistens* Deutsch. Bei der 2. Generation türkischer Herkunft sind dies 5 % (12). Beide Gruppen sprechen überwiegend in der Herkunftssprache mit ihren Eltern. Der Anteil in der türkeistämmigen 2. Generation ist jedoch deutlich höher. Umgekehrt ist der Anteil derjenigen, die mit den Eltern vorwiegend Deutsch sprechen bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft stärker ausgeprägt.

Sprache mit Freundinnen und Freunden

Zwei Drittel der befragten Personen (67 %) der zweiten Generation gibt an, mit ihren Freunden/Freundinnen *meistens* oder *öfter* Deutsch zu sprechen. In der Gruppe der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sprechen 79 % (199) *meistens* oder *öfter* Deutsch und 16 % (41) *meistens* bzw. *öfter* ihre Herkunftssprache mit ihren Freunden/Freundinnen. In der 2. Generation türkischer Herkunft sprechen 55 % (143) *meistens* bzw. *öfter* Deutsch und 41 % (107) *meistens* bzw. *öfter* ihre Herkunftssprache mit ihren Freunden/Freundinnen. Jüngere Befragte mit türkischem Migrationshintergrund sprechen mit Freunden/Freundinnen öfter Deutsch als ältere Befragte derselben Befragtengruppe. In beiden Gruppen dominiert das Deutsche als Verkehrssprache, der Anteil ist aber bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft deutlich höher.

Sprache mit Partnerinnen und Partnern

Mit 45 % aller Befragten spricht insgesamt der größere Teil der 2. Generation mit ihrem Partner/ihrer Partnerin *meistens* oder *öfter* Deutsch. 40 % geben an, mit ihren Partnerinnen bzw. Partnern *meistens/öfter* in der Herkunftssprache zu kommunizieren. In der zweiten Generation ex-jugoslawischer Herkunft sprechen 56 % (141), in der 2. Generation türkischer Herkunft 34 % (88) *meistens* oder *öfter* Deutsch mit ihrem Partner/ihrer Partnerin. *Öfter* oder *meistens* in der Herkunftssprache sprechen 27 % (68) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 53 % (137) der 2. Generation türkischer Herkunft. Während also in der zweiten Generation ex-jugoslawischer Herkunft die Mehrheit überwiegend Deutsch mit ihrem Partner/ihrer Partnerin spricht, spricht in der 2. Generation türkischer Herkunft die Mehrheit überwiegend in der Herkunftssprache mit dem Partner/der Partnerin.²⁷

²⁷ Jüngere Befragte mit ex-jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund geben häufiger die Kategorie *nicht anwendbar* an, was darauf schließen lässt, dass sie noch nicht in einer Partnerschaft leben.

Conclusio

Die Befragten der 2. Generation beider Gruppen schätzen ihre Sprachkompetenzen im Deutschen sehr positiv ein; die Gruppe mit Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien etwas besser, die 2. Generation Türkei-Stämmiger etwas schwächer. Das Muster der Selbsteinschätzung in dieser Frage in der Vorarlberger Studie entspricht den Ergebnissen der TIES-Studie sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden. Diese Selbsteinschätzung von Sprachkompetenzen vermittelt uns kein objektives (auf ein bestimmtes externes Maß) bezogenes Bild dieser Kompetenzen. Wir können aber davon ausgehen, dass die Befragten selbst ein Maß hatten, an dem sie ihre Bewertung vollzogen haben. Dieses Maß, so kann angenommen werden, war Funktionalität. Die positive Bewertung der Sprechkompetenz im Deutschen dürfte Ausdruck dafür sein, dass die Befragten verbal-kommunikativ mit Deutsch als Kommunikationsinstrument gut und zu ihrer Zufriedenheit zurechtkommen. Grenzen der Funktionalität scheint eine größere Anzahl der Befragten eher beim Lesen und – steigend – beim Schreiben als beim Sprechen zu erleben.

Die Befunde der TIES-Studie belegen auch die zunehmende kulturelle Integration der 2. Generation in die Sprach- und Sprechergemeinschaft, in der sie leben. Auch wenn die Herkunftssprache bei der 2. Generation Türkei-Stämmiger noch eine größere Rolle spielt als bei der Gruppe mit ex-jugoslawischem Hintergrund, verweisen die innerfamiliären Veränderungen in der Sprachverwendung und der Hinweis auf das sich nach Alter verändernde Sprachverhalten auf die Entwicklung von Deutsch als „starke“ Sprache auch in der zweisprachigen Situation der türkeischstämmigen Familien. Für die Kompetenz in den Herkunftssprachen bedeutet das nichts Gutes, wenn dem „Verlust“ nicht bewusst entgegengearbeitet wird.

Warum wir angesichts dieses Befundes eine so dominante Debatte über Deutschdefizite von Zugewanderten haben, kann hier an dieser Stelle nicht eingehend analysiert werden. Von Bedeutung für diese Analyse sind einerseits veränderte Anspruchsbedingungen an Sprachkenntnisse von Seiten des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft und andererseits Verzerrungen in der Debatte selber. Die TIES-Studie gibt uns ein Bild der 2. Generation. Die Gruppe der Migranten bzw. Menschen mit Migrationshintergrund an sich ist aber weit diverser. Da ist die 1. Generation, die als Erwachsene ohne Landessprachkenntnisse kamen und auch ohne diese Kenntnisse auf dem Arbeitsmarkt gebraucht wurden; da ist die über Heiratsmigration der 2. Generation ins Land gekommene „neue“ 1. Generation, welche die Landessprache des Zuzugslandes jeweils erst erlernen muss; dann sind da die Kinder der 3. Generation, die aus diesen Ehen stammen und für die es durch die gestiegenen Anforderungen nicht mehr genügen kann, in den Kindergarten zu gehen, um dort ohne gezielte Förderung nur über Sprachkontakt die Landessprache zu lernen. Auf alle diese Gruppen bzw. auf die im Vergleich zu früher veränderten Rahmenbedingungen müsste eingegangen werden, um ein realistisches Bild der Deutschkenntnisse der zugewanderten Bevölkerung bzw. der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu erlangen. Weiters müssen Verzerrungen des Bildes durch die Integrationsdebatte selbst in Betracht gezogen werden. Durch die gestiegene Bedeutung von Landessprachkenntnissen für die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt, den Aufstieg im Bildungssystem und das Zurechtkommen in der Gesellschaft lag der Fokus in den letzten Jahren insbesondere auf der Gruppe jener, die Deutsch noch nicht ausreichend beherrschten. Das hat einerseits zu verstärkten Aktivitäten für die Schaffung von Lernangeboten geführt, um diese Defizite zu beseitigen, zugleich aber auch den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung auf diese Gruppe gelenkt. Die, die Deutsch beherrschen, waren nicht mehr bildprägend. Unterstützt wird diese öffentliche Wahrnehmung

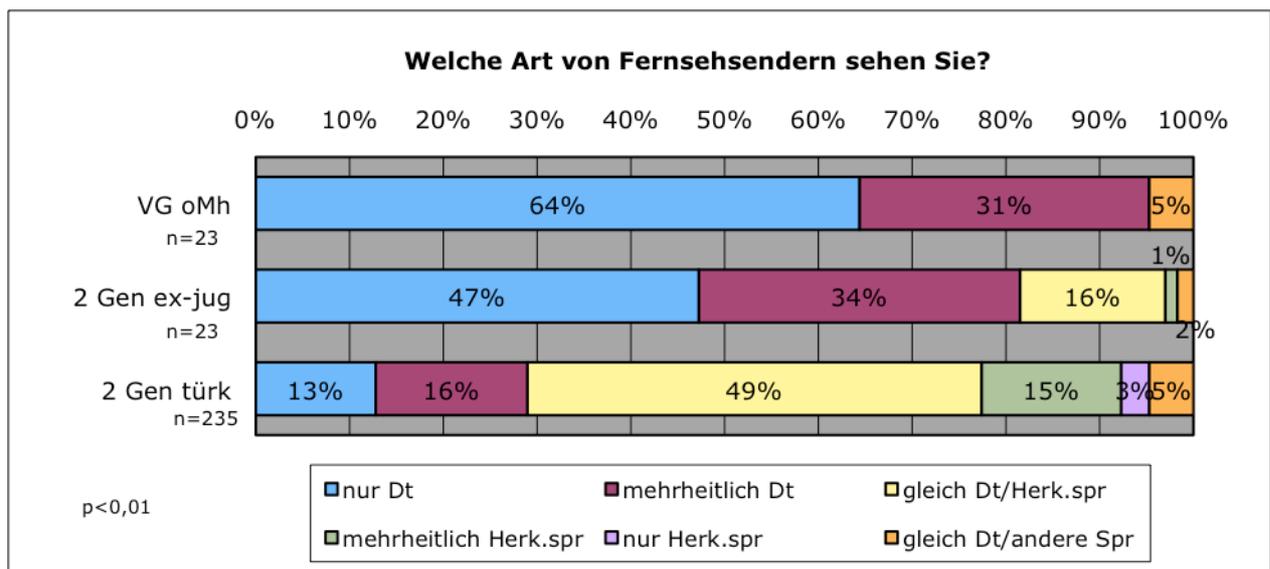
durch eine spezifische Dynamik von Integrationsprozessen zwischen den in diese Prozesse involvierten Gruppen: Das Bild der „neuen“, noch nicht dazugehörenden Gruppe wird im Sinne des „pars pro toto“ gerne auf Basis ihrer „problematischen“ Mitglieder gezeichnet; das Bild der alteingesessenen Gruppe von sich wird von ihren „Besten“ ausgehend geprägt.²⁸ Diese Dynamik führt in der öffentlichen Debatte über die Integration der „neuen“ Gruppe zu einer Überbetonung von Defiziten und einer Unterbetonung der bereits erreichten Entwicklungsschritte bzw. auszuschöpfenden Potenziale.

²⁸ Elias/Scotson sprechen von der „Pars-pro-toto-Verzerrung“ als einem Beispiel „struktureller Regelmäßigkeiten der Etablierten–Außenseiter-Beziehung“. Norbert Elias/John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993, S. 13.

5) Medienkonsum in der Landessprache und den Herkunftssprachen

Medien gelten in gegenwärtigen Gesellschaften als wichtige Sozialisationsinstanzen. Das gilt insbesondere für das Leitmedium Fernsehen. Ein Großteil der Befragten der TIES-Studie (92 %) sieht fern. Der Fernsehkonsum gibt Aufschluss über kulturelle Interessen und Orientierungen. Das Anliegen, mit dem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern sozial und kulturell in Verbindung zu bleiben, spiegelt sich auch im Fernsehkonsum der Befragten wider.

Fernsehen



Erwartungsgemäß ist der Anteil derjenigen, die *nur deutschsprachige* Sender sehen, in der Gruppe ohne Migrationshintergrund mit 64 % (152) am größten. Es folgt die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft mit 47 % (113) und die Gruppe der 2. Generation türkischer Herkunft mit 13 % (30). *Mehrheitlich* Sender, in denen Deutsch gesprochen wird, sehen 31 % (73) ohne Migrationshintergrund, 34 % (82) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 16 % (38) der 2. Generation türkischer Herkunft. *Genauso viele* deutsche wie Sender *aus dem Herkunftsland* ihrer Eltern sehen insgesamt 21 % aller Befragten. Dies trifft auf 16 % (37) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft und 49 % (114) der 2. Generation türkischer Herkunft zu. *Mehrheitlich* Sender aus dem Herkunftsland ihrer Eltern sehen 1 % (3) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 15 % (35) der 2. Generation türkischer Herkunft.

Im Vergleich der beiden Gruppen mit Migrationshintergrund sieht also die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft deutlich häufiger *ausschließlich* oder *mehrheitlich deutschsprachige* Sender und die 2. Generation türkischer Herkunft deutlich *häufiger herkunftssprachliche* (türkischsprachige) Sender. In der Gruppe ohne Migrationshintergrund sind es 36 %, die nicht ausschließlich deutschsprachige Sender sehen.

Internet

Das Medium Internet verbreitet sich in den letzten Jahren rasch in allen Bevölkerungsschichten und erreicht (zumindest für jüngere Bevölkerungsgruppen) schon fast den Beliebtheitsgrad bzw. die Nutzungshäufigkeit des Fernsehens. 89 % (224) der

Befragten ohne Migrationshintergrund, 74 % (188) mit ex-jugoslawischer Herkunft und 72 % (187) mit türkischer Herkunft verwenden das Internet. Innerhalb der Gruppe ohne Migrationshintergrund verwenden signifikant mehr Personen das Internet als in der Gruppe mit Migrationshintergrund.

Deutlich wird auch der unterschiedliche Gebrauch des Internets. In der Gruppe ohne Migrationshintergrund verwenden mit 61 % (137) signifikant mehr Personen das Internet beruflich als in der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft mit 40 % (75) und der 2. Generation türkischer Herkunft mit 35 % (66). Das kann als Hinweis auf unterschiedliche berufliche Positionierungen der Gruppen gelesen werden.

Häufiger als für berufliche Zwecke nutzen die Befragten das Internet für soziale Kontakte. Insgesamt 73 % (433) nutzen das Internet für den Kontakt mit Freunden/innen. In der Gruppe ohne Migrationshintergrund trifft dies auf 78 % (173), in der Gruppe ex-jugoslawischer Herkunft auf 67 % (126) und in der Gruppe türkischer Herkunft auf 72 % (134) zu.

6) Konkrete Bezüge zum Herkunftsland der Eltern/transnationale Dimensionen des Lebens der 2. Generation

Reisen ins Herkunftsland der Eltern

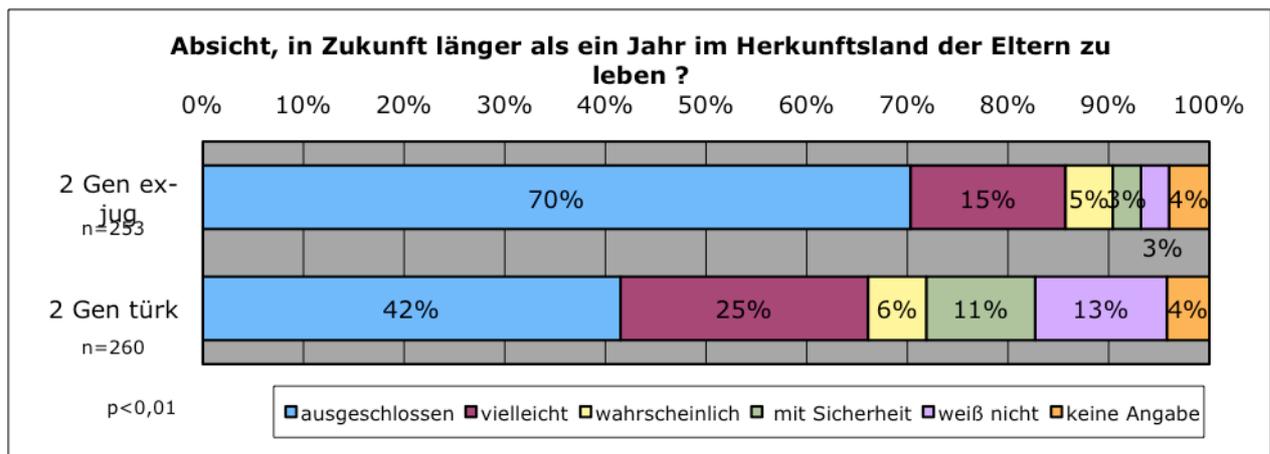
73 % (184) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 92 % (240) der 2. Generation türkischer Herkunft waren innerhalb der letzten fünf Jahre im Herkunftsland der Eltern. Es reisten zwar mehr Personen der 2. Generation türkischer Herkunft in diesem Zeitraum ins Herkunftsland der Eltern. Personen der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft waren aber anteilmäßig häufiger dort: 24 % (44) hielten sich in den letzten fünf Jahren *mehrere Male pro Jahr* im ehemaligen Jugoslawien auf. Demgegenüber geben nur 7 % (17) der Befragten der 2. Generation türkischer Herkunft an, *mehrere Male pro Jahr* in die Türkei gereist zu sein. Die meisten Befragten geben *Urlaub* (81 % bzw. 354) oder *Familienbesuche* (79 % bzw. 337) als Grund für die Reise ins Herkunftsland der Eltern an.

Geldüberweisungen ins und Investitionen im Herkunftsland der Eltern

80 % (413) bzw. 90 % (461) aller Befragten haben in den letzten 5 Jahren weder Geld ins Herkunftsland der Eltern *überwiesen* noch im Herkunftsland der Eltern *investiert*.²⁹

²⁹ Das entspricht den Ergebnissen der internationalen TIES-Befragung und Auswertung. Siehe dazu Jens Schneider et al, wie Anm. 8, S. 325.

Absicht, im Herkunftsland der Eltern zu leben



Für 70 % (178) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 42 % (108) der 2. Generation türkischer Herkunft ist es *ausgeschlossen*, in Zukunft länger als ein Jahr im Herkunftsland der Eltern zu wohnen. Mit *vielleicht* antworten 15 % (39) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 25 % (64) der 2. Generation türkischer Herkunft. *Wahrscheinlich* ist dies nur für 5 % (12) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 6 % (15) der 2. Generation türkischer Herkunft. *Mit Sicherheit* länger als ein Jahr im Herkunftsland der Eltern leben wollen 3 % (7) der 2. Generation ex-jugoslawischer und 11 % (28) der 2. Generation türkischer Herkunft. Insgesamt können sich also deutlich mehr Personen der 2. Generation türkischer Herkunft vorstellen in Zukunft länger als ein Jahr im Herkunftsland der Eltern zu leben.

Conclusio

Urlaubsreisen bzw. Familienbesuche sind eine von beiden Gruppen gepflegte konkrete Verbindung zum Herkunftsland der Eltern und auch konkreter Ausdruck einer transnationalen Lebensform. Geldüberweisungen bzw. finanzielle Investitionen, die als Ausdruck einer stärkeren Verbundenheitspraxis gelesen werden können, spielen bei der befragten 2. Generation eine geringe Rolle.³⁰ In der Frage zur Rückkehroption in das Herkunftsland der Eltern fällt auf, dass die Türkei-Stämmigen der 2. Generation dies deutlich weniger stark ausschließen als die Gruppe der 2. Generation mit Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die 2. Generation der Türkei-Stämmigen scheint in ihren Bleibeabsichten also unsicherer zu sein als die andere Gruppe. Ist das ein Ausdruck dafür, dass diese Gruppe sich in Vorarlberg weniger zu Hause fühlt? Oder kann der Befund so gelesen werden, dass die Türkei in der derzeitigen Entwicklungsdynamik des Landes mehr wirtschaftliche Chancen suggeriert, als die Länder des ehemaligen Jugoslawien das tun? Das kann mit den TIES-Daten nicht abschließend beantwortet werden. Wichtig ist vor allem auch, im Auge zu behalten, dass die Antworten auf die Frage nach einer Absicht keine Aussagen über die reale Umsetzung solcher Vorhaben sind.³¹

³⁰ Das könnte auch mit dem relativ jungen Alter der Befragten zu tun haben.

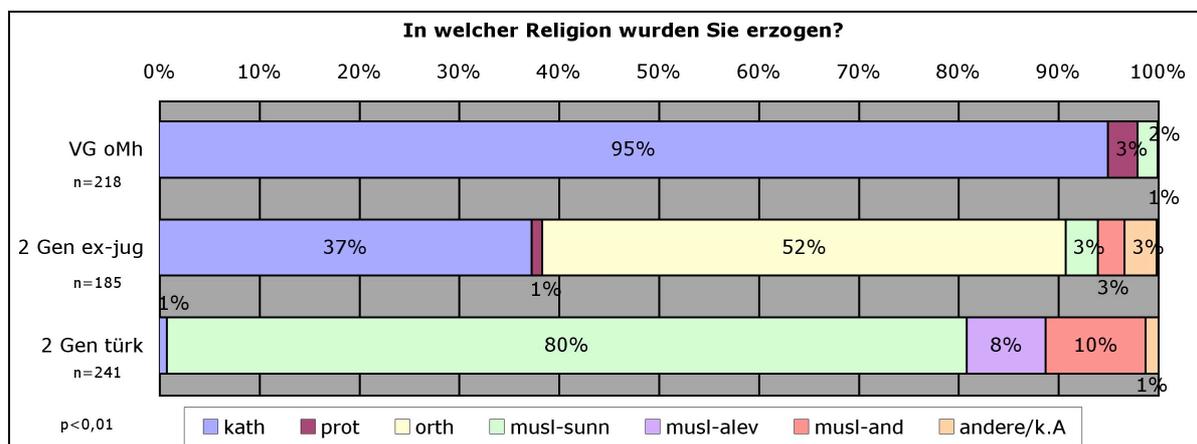
³¹ Interessant auch das Ergebnis zu dieser Frage für die beiden Gruppen der 2. Generation in Deutschland: Sicher nicht länger als ein Jahr im Herkunftsland der Eltern zu leben beabsichtigen von den Befragten in Frankfurt und Berlin 77,3 % der 2. Generation mit Eltern aus Ex-Jugoslawien (Vorarlberg 70 %) und 58,7 % der 2. Generation Türkei-Stämmiger (Vorarlberg 42 %). In Deutschland schließen also deutlich mehr der 2. Generation Türkei-Stämmiger aus, für längere Zeit in das Herkunftsland der Eltern zurückzukehren als in Vorarlberg. Wenn wir die Ergebnisse als Ausdruck von Bleibesicherheit bzw. Bleibeunsicherheit lesen, kann aus dem Vergleich geschlossen werden, dass die 2. Generation Türkei-Stämmiger in Deutschland sicherer in ihrer

7) Religiosität und gesellschaftliche Rolle von Religion

Aussagen über Verbundenheitsgefühle mit einer Religionsgemeinschaft, wie wir sie oben für die Befragten der 2. Generation beschrieben haben, vermitteln noch nicht automatisch auch etwas über die Religiosität dieser Befragten im Sinne einer konkret ausgeübten religiösen Praxis. Auf Erkenntnisse über diese Praxis zielen die Fragen dieses Kapitels. Zunächst wird eruiert, mit welcher Religion und religiösen Praxis die Befragten aufgewachsen sind. Weitere Fragen zielen auf die aktuelle Religionsausübung und die gesellschaftliche Rolle, welche die Befragten Religion zumessen.

Religiös aufgewachsen

Alle drei Gruppen sind mehrheitlich *religiös* aufgewachsen. Auf die Frage „Sind Sie in einer bestimmten Religion erzogen worden?“ antworten 93 % (242) der Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund, 87 % (218) der Gruppe ohne Migrationshintergrund und 73 % (184) der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien mit ja.



Die Befragten ohne Migrationshintergrund wurden zu 95 % (207) katholisch erzogen. Die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft wurde ebenfalls zum größten Teil christlich, zu 52 % (97) orthodox und zu 37 % (69) katholisch, erzogen. Die 2. Generation türkischer Herkunft wurde zum überwiegenden Teil (98 %) muslimisch, zu 80 % (193) muslimisch sunnitisch und zum geringeren Teil muslimisch alevitisch (8 % bzw. 19) oder in einer anderen muslimischen Glaubensrichtung³² (10 % bzw. 24), erzogen.

Drei Viertel aller Befragten der 2. Generation türkischer Herkunft haben als Kind einen (außerschulischen) Koran-Unterricht besucht (76 % bzw. 181). Im Unterschied dazu haben

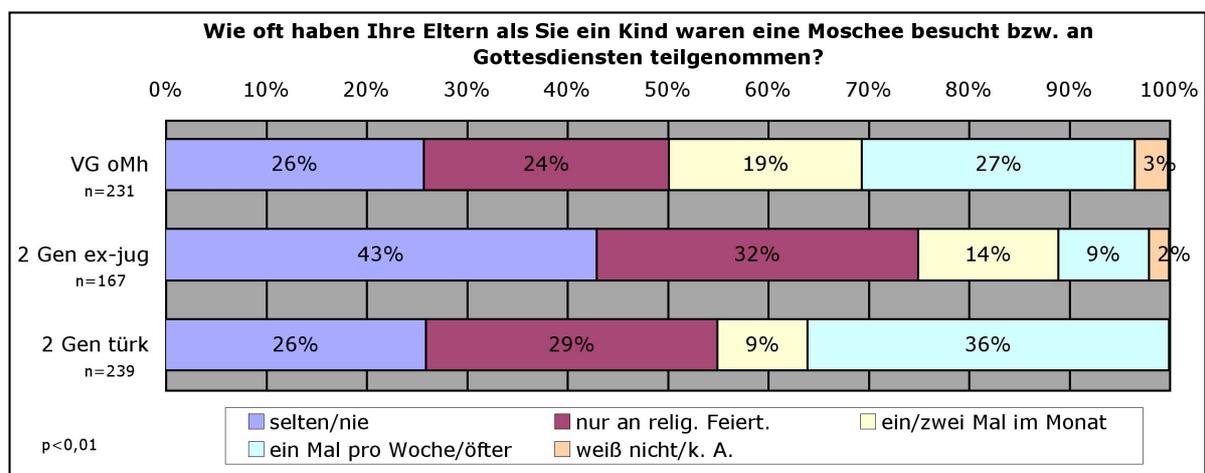
Bleibeabsicht ist als diese Gruppe in Vorarlberg. Länderbericht zu TIES Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 149. Siehe dazu auch das Dossier „Aus der Heimat in die Heimat?“ der Bundeszentrale für politische Bildung in Deutschland. Mehrere Studien verweisen auf Indizien für eine hohe generelle Abwanderungsbereitschaft türkeistämmiger Akademiker und Akademikerinnen (also Hochqualifizierter) in das Herkunftsland der Eltern. Die tatsächlichen Zahlen für eine solche Wanderung liegen aber im Dunkeln. Diese Studien betrachten die Wanderungsbereitschaft dieser Gruppe aber auch als Teil des beruflichen Wanderungsverhaltens Hochqualifizierter in Deutschland generell.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/132809/aus-der-heimat-in-die-heimat>

³² als der sunnitischen, schiitischen oder alevitischen

nur 10 % (22 bzw. 16) der christlich erzogenen Befragten ohne oder mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund einen religiösen Unterricht außerhalb der Schule besucht. Für diesen großen Unterschied dürfte u.a. das unterschiedliche Angebot an Religionsunterricht an den österreichischen Schulen verantwortlich sein. Islamunterricht wird an österreichischen Schulen erst seit 1982 angeboten.³³ Unsere Befragten wurden vor diesem Jahr bzw. um dieses Jahr herum eingeschult. Das Angebot war also damals noch nicht breitflächig vorhanden. Islamunterricht wird bis heute noch nicht durchgängig an allen Schulen angeboten bzw. von den Eltern nicht immer als qualitativ ausreichende religiöse Bildung angesehen.

Die religiöse Erziehung wird außerdem anhand der Häufigkeit des Moschee- bzw. Gottesdienstbesuchs in der Kindheit abgefragt.



Selten/nie/nur an religiösen Feiertagen haben 50 % der Gruppe ohne Migrationshintergrund, 55 % der Türkei-Stämmigen und 75 % der Gruppe mit Herkunft aus dem ehemaligen Jugoslawien als Kinder an Gottesdiensten teilgenommen bzw. die Moschee besucht. *Ein/zwei Mal im Monat/ein Mal pro Woche oder öfter* haben 46 % der Gruppe ohne Migrationshintergrund, 45 % der Türkei-Stämmigen und 23 % der Gruppe mit Herkunft aus dem ehemaligen Jugoslawien als Kinder an Gottesdiensten teilgenommen bzw. die Moschee besucht.

Christlich erzogene Personen ohne Migrationshintergrund nahmen also insgesamt öfter an Gottesdiensten teil als christlich erzogene Personen mit ex-jugoslawischen Wurzeln. Die Gruppe der christlich Erzogenen ohne Migrationshintergrund und die Gruppe der muslimisch erzogenen Türkei-Stämmigen weisen in der Frage ein ähnliches Verhaltensmuster auf. Die Befragten beider Gruppen nahmen als Kinder sehr viel häufiger an Gottesdiensten bzw. Moscheebesuchen teil als Befragte der 2. Generation mit Herkunft aus dem ehemaligen Jugoslawien.

³³ Susanne Heine/Rüdiger Lohlker/Richard Potz: Muslime in Österreich. Geschichte, Lebenswelt, Religion. Grundlagen für den Dialog, Innsbruck–Wien, 2012, S. 105.

Aktuelle religiöse Praxis

Fast 90 % (227) der 2. Generation türkischer Herkunft geben an, derzeit *religiös*³⁴ zu sein, während dies bei den Befragten ohne Migrationshintergrund und jenen der 2. Generation aus Ex-Jugoslawien jeweils ca. 50 % (129 bzw. 131) sind. Hier lässt sich also ein deutlicher Unterschied beobachten. Zwar gibt ein überwiegender Teil der Befragten ohne Migrationshintergrund und auch jener der 2. Generation türkischer und ex-jugoslawischer Herkunft an, als Kind in einer bestimmten Religion erzogen worden zu sein und eine religiös geprägte Erziehung erlebt zu haben (was sich etwa in häufigen Gottesdienstbesuchen ausdrückt), jedoch schätzt sich im jungen Erwachsenenalter die 2. Generation türkischer Herkunft häufiger als *religiös* ein als die Gruppe ohne Migrationshintergrund und die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft. Ein großer Teil der Personen ohne Migrationshintergrund und jener der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft verliert offensichtlich im Laufe der Jugend ihren Bezug zur Religion.

Säkularisierungsprozesse von der Kindheit ins junge Erwachsenenalter

in einer bestimmten Religion erzogen	zurzeit religiös	2 Gen ex-jug	2 Gen türk	VG oMh
nein	nein	24,0 %	4,7 %	10,2 %
ja	ja	51,7 %	87,8 %	51,2 %
ja	nein	22,3 %	6,3 %	37,0 %
nein	ja	2,1 %	1,2 %	1,6 %
Gesamt		100,0 %	100,0 %	100,0 %
n		242	255	246

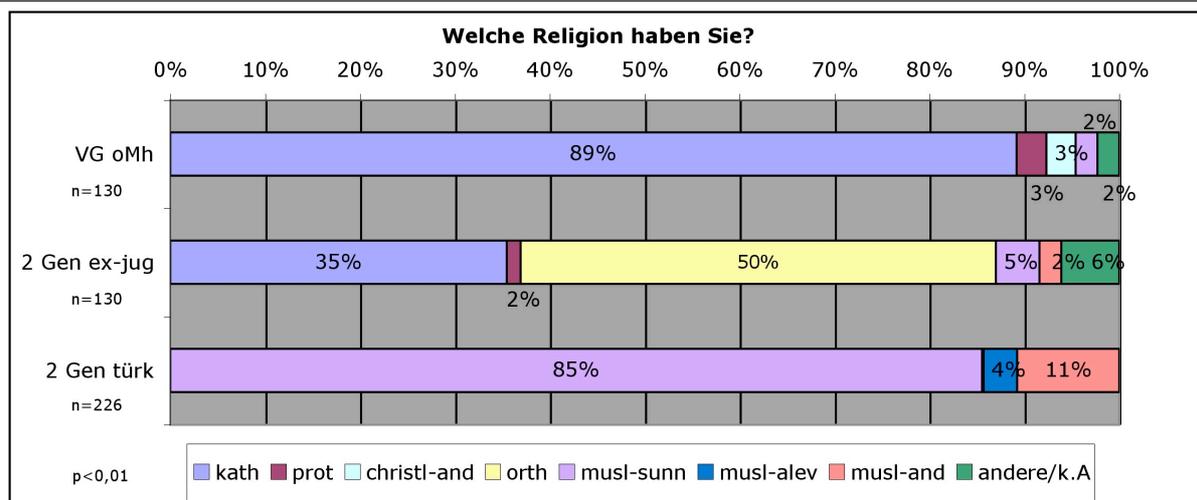
22 % (54) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft und 37 % (91) der autochthonen Bevölkerung geben an, zwar in einer bestimmten Religion erzogen, aber aktuell nicht religiös zu sein. Bei der 2. Generation türkischer Herkunft geben das nur 6 % (16) an. Die Gruppe, die den stärksten Säkularisierungsprozess zwischen Kindheit und jungem Erwachsenenalter vollzog, ist damit die ohne Migrationshintergrund.³⁵

Religionszugehörigkeit der Befragten, die religiös leben

Werden jene Befragten, die angeben, religiös zu leben, nach ihrer Religionszugehörigkeit gefragt, ergibt sich für die drei Gruppen folgende Verteilung:

³⁴ Religiosität ist wie Identität ein subjektives Konzept. Was genau einzelne Personen unter Religiosität verstehen, wenn sie die Frage, ob sie religiös seien, mit „Ja“ beantworten, ist hier nicht bestimmbar.

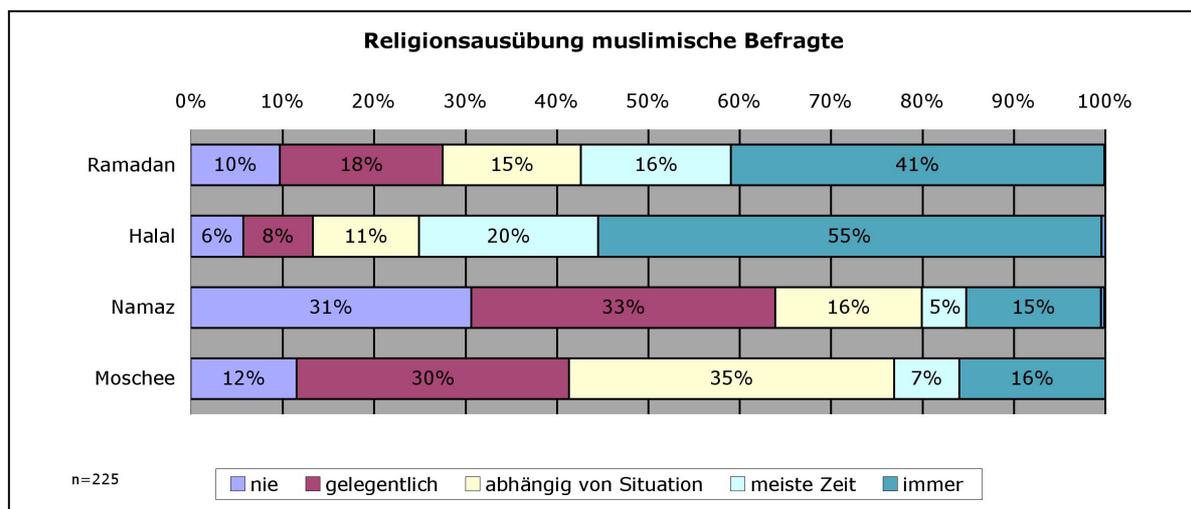
³⁵ Ein Vergleich mit der TIES-Studie in den niederländischen Großstädten Amsterdam und Rotterdam: Dort geben nur noch 16,4 % der Gruppe ohne Migrationshintergrund an, aktuell religiös zu sein (Vorarlberg 52,8 %). Religiös aufgewachsen sind in den Niederlanden von dieser Gruppe 41,2 % (Vorarlberg 87 %). Die türkeistämmigen und aus marokkanischen Familien stammenden Befragten der 2. Generation muslimischer Religion zeigen in der Frage des religiösen Aufwachsens und der aktuellen Religiosität fast gleiche Antwortmuster wie die muslimischen Türkei-Stämmigen dieser Gruppe in Vorarlberg. Damit ist der Unterschied zwischen diesen Gruppen in den Niederlanden noch markanter als in Vorarlberg. Maurice Crul/Liesbeth Heering (Hg.) (2008), wie Anm. 9, S. 114.



89 % (116) der Gruppe ohne Migrationshintergrund gibt an katholisch zu sein, jeweils 3 % (4) sind protestantisch oder praktizieren eine andere christliche Religion. Die Gruppe der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft ist zur Hälfte christlich orthodox (50 % bzw. 65), weitere 35 % (46) sind katholisch und 5 % (6) muslimisch sunnitisch. Jene Personen der 2. Generation türkischer Herkunft, die religiös sind, geben alle an muslimisch zu sein. 85 % (191) gehören der sunnitischen, 4 % (8) der alevitischen und 11 % (24) einer anderen muslimischen Glaubensgemeinschaft an.

Religiöse Praxis – muslimische Befragte der 2. Generation Türkei-Stämmiger

Der nächste Fragenkomplex behandelt verschiedene religiöse Praxen und vermittelt, wie die Befragten, die angeben derzeit religiös zu sein, ihre Religion im Alltag leben. Bei den Fragen zur muslimischen Glaubensausübung werden nur die Zahlen für die Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund dargestellt, da für die anderen Gruppen die Fallzahlen zu gering sind, um noch gesicherte Aussagen treffen zu können.



Bezüglich Fasten während des letzten Ramadan gibt über die Hälfte (57 %) der Befragten der 2. Generation türkischer Herkunft an, *die meiste Zeit* (16 % bzw. 37) oder *immer* (41 % bzw. 92) gefastet zu haben. 28 % der 2. Generation türkischer Herkunft geben an, während des letzten Ramadan *nie* (10 % bzw. 22) gefastet zu haben; *nur gelegentlich* gefastet zu haben, geben 18 % (bzw. 40) an.

75 % (168) der Befragten ernähren sich *die meiste Zeit* über oder *immer* Halal; nur 14 % (30) ernähren sich *nie* bzw. *gelegentlich* entsprechend der islamischen Speisegebote.

Auf die Frage „Wie oft tätigen Sie Namaz – die täglichen Gebete?“ antworten die Befragten der 2. Generation Türkei-Stämmiger, die religiös leben, in folgender Weise: 20 % (44) geben an, *täglich* bzw. *5-mal und mehr pro Tag* zu beten. 16 % (36) beten *einmal pro Woche*, 33 % (75) beten *nur an religiösen Feiertagen*, 31 % (69) beten *nie*³⁶.

42 % (93) der Muslim/innen gehen *nie* oder *selten* zur Moschee, 35 % (80) *nur an religiösen Feiertagen*, 7 % (16) *ein- oder zweimal im Monat* und 16 % (36) *einmal pro Woche* oder *öfter*.

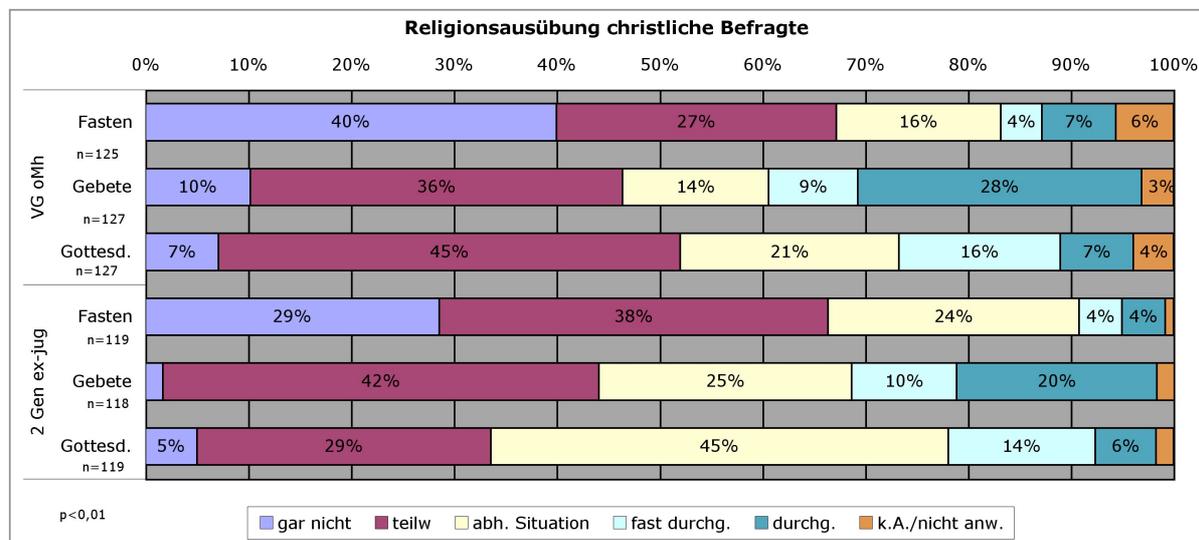
Die islamischen Speisegebote (Halal) und das islamische Fastengebot (im Fastenmonat Ramadan) ist also für deutlich mehr religiös lebende türkeistämmige Muslime der 2. Generation in Vorarlberg stark geübte religiöse Praxis als das tägliche Gebet und Moscheenbesuche.

Bei der religiösen Praxis zeigen sich geringfügige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Männer der 2. Generation türkischer Herkunft geben häufiger als Frauen an, *einmal pro Woche* die täglichen Namaz-Gebete zu tätigen. Dafür geben Männer seltener als Frauen an, dass sie *nie* beten. Frauen geben häufiger als Männer an, *nie* zu beten, gleichzeitig geben sie häufiger an, *täglich* und *fünfmal am Tag oder mehr* zu beten.

Muslimische Frauen der 2. Generation geben häufiger als Männer an, *nie* oder *selten* die Moschee zu besuchen. Männer geben häufiger als Frauen an, *einmal pro Woche* oder *öfter* die Moschee zu besuchen. Ein größerer Teil muslimischer Männer der 2. Generation türkischer Herkunft geht also häufiger in die Moschee und betet häufiger zumindest einmal pro Woche als Frauen. Es ist allerdings unklar, ob das aussagt, Männer seien tatsächlich religiöser. Dieser Unterschied in der religiösen Praxis von Männern und Frauen könnte auch dadurch bedingt sein, dass die Moschee ein sozialer Treffpunkt ist, der von Männern stärker besucht wird als von Frauen.

³⁶ Die Kategorien für die Frage nach den täglichen Gebeten, Namaz, lauten ihrer Reihenfolge in der Graphik nach: *nie*; *nur an religiösen Feiertagen*; *einmal pro Woche*; *täglich und fünfmal am Tag oder mehr*. Die Kategorien für die Frage nach dem Besuch der Moschee lauten ihrer Reihenfolge in der Graphik nach: *nie*; *selten*; *nur an religiösen Feiertagen*; *ein- bis zweimal pro Monat* und *einmal pro Woche* oder *öfter*.

Religiöse Praxis – christliche Befragte der 2. Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Gruppe ohne Migrationshintergrund



40 % (50) der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund und 29 % (34) der Befragten mit ex-jugoslawischen Wurzeln, die christlich erzogen wurden und angeben derzeit religiös zu leben, haben die Fastengebote im letzten Jahr *gar nicht* befolgt. 27 % (34) bzw. 38 % (45) haben sie *teilweise* befolgt; 11 % (14) bzw. 8 % (10) haben sie *fast* oder *ganz durchgehend* befolgt³⁷.

46 % (59) der Befragten ohne Migrationshintergrund und 44 % (52) jener mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund beten *selten* oder *nie*. 28 % (35) bzw. 20 % (23) beten *einmal pro Woche* oder *öfter*³⁸.

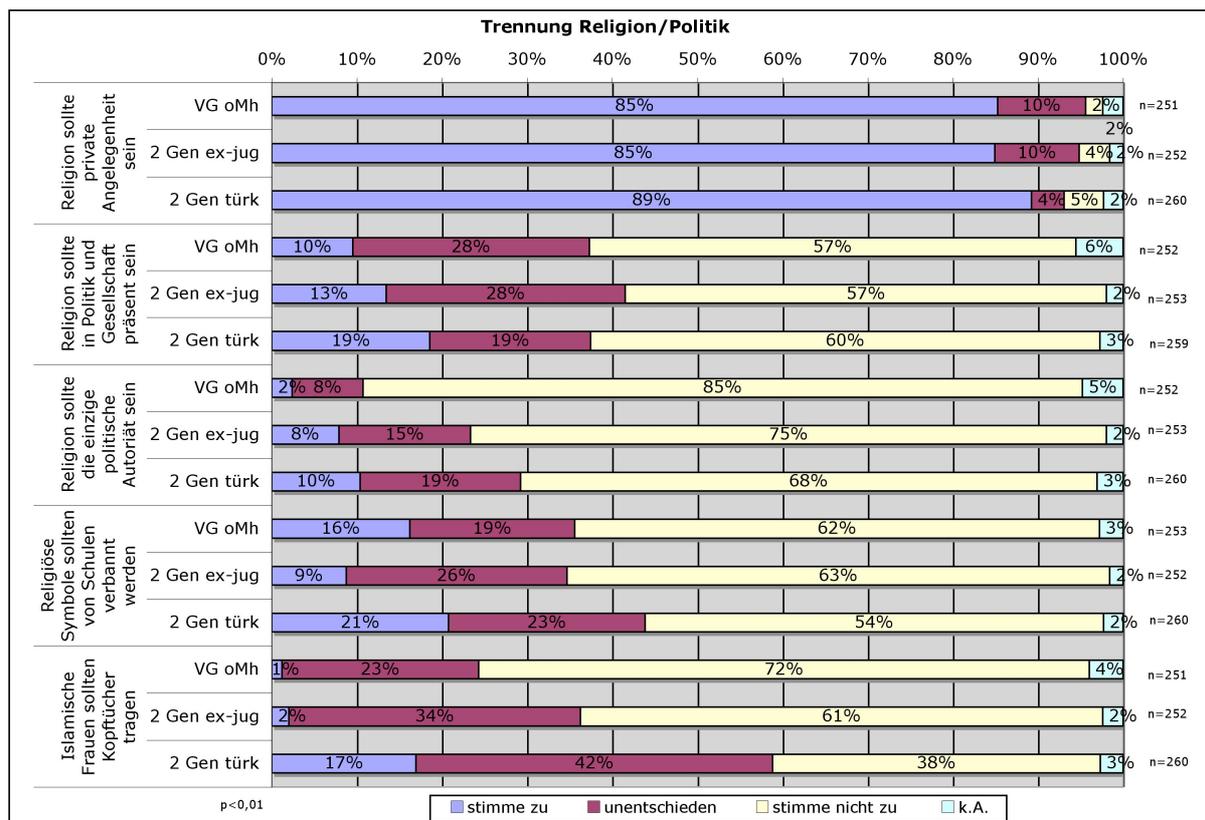
Über 50 % (66) der Gruppe ohne Migrationshintergrund gehen *selten* oder *nie* zum Gottesdienst. Bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind dies 34 % (40). *Nur an religiösen Feiertagen* gehen 21 % (27) der Befragten ohne und 45 % (53) jener mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund. *Ein- oder zweimal pro Monat* bzw. *einmal pro Woche* oder *öfter* besuchen 23 % (29) der Gruppe ohne und 20 % (24) jener mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund den Gottesdienst.³⁹

³⁷ Männer ohne Migrationshintergrund geben häufiger an, *durchgehend* die Fastengebote befolgt zu haben, Frauen geben häufiger *gar nicht* an.

³⁸ Die Kategorien für die Fragen nach den täglichen Gebeten und den Gottesdienstbesuchen lauten ihrer Reihenfolge in der Graphik nach: *nie*; *selten*; *nur an religiösen Feiertagen*; *ein- bis zweimal pro Monat*; *einmal pro Woche* oder *öfter* und *keine Angabe*.

³⁹ Männer ohne Migrationshintergrund geben häufiger an, *ein- bis zweimal im Monat* den Gottesdienst zu besuchen, Frauen geben häufiger *selten* an.

Trennung Religion/Politik und Tragen des Kopftuchs



In allen drei Gruppen *stimmen* 85 % und mehr der Aussage zu, „Religion sollte eine private Angelegenheit sein“.

Der Aussage „Religion sollte in Politik und Gesellschaft präsent sein“ *stimmen* in allen drei Gruppen knapp 60 % *nicht zu*. Zustimmung für diese Aussage kommt von 19 % der befragten Türkei-Stämmigen der 2. Generation, 13 % der Befragten mit Hintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien und 10 % der Befragten ohne Migrationshintergrund.

Auch die Ablehnung der Aussage „Religion sollte die einzige politische Autorität sein“ ist bei allen drei Gruppen hoch: 68 % der 2. Generation Türkei-Stämmiger *stimmen nicht zu*, 75 % der 2. Generation aus dem ehemaligen Jugoslawien und 85 % der Gruppe ohne Migrationshintergrund.

Die Mehrheit aller drei Gruppen *stimmt nicht zu*, dass „religiöse Symbole von Schulen verbannt werden sollten“. Am stärksten lehnt dies die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft ab (63 % bzw. 160), gefolgt von der Gruppe ohne Migrationshintergrund (62 % bzw. 156) und der 2. Generation türkischer Herkunft (54 % bzw. 140). Umgekehrt *stimmen* die Befragten der 2. Generation türkischer Herkunft am häufigsten zu (21 % bzw. 54).

Bei manchen Aussagen über Religion und Politik beziehen jüngere Befragte weniger stark Position als die beiden älteren Befragtengruppen. Sie finden sich in größerer Anzahl in der Kategorie *unentschieden*.

Meinung zum Tragen des Kopftuchs/der Bedeckung des Kopfs aus religiösen Gründen

17 % bzw. 44 Befragte mit türkischem Migrationshintergrund *stimmen* der Aussage „Islamische Frauen sollten Kopftücher tragen oder ihren Kopf außer Haus bedeckt halten“ zu. Der größte Teil der 2. Generation türkischer Herkunft ist in dieser Frage unentschieden (42 % bzw. 109). 38 % (100) *stimmen* der Aussage *nicht zu*. Die Ablehnung dieser Aussage ist bei den Befragten ohne Migrationshintergrund am stärksten ausgeprägt (72 % bzw. 180). Befragte der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft stimmen dieser Aussage zu 61 % (154) nicht zu.⁴⁰ Die Unterschiede sind hochsignifikant und mittel ausgeprägt.

Tragen des Kopftuchs – weibliche muslimische Befragte

25 % (29) der befragten Musliminnen türkischer Herkunft tragen außer Haus ein Kopftuch.⁴¹ Bei den Musliminnen ex-jugoslawischer Herkunft sind die Fallzahlen mit insgesamt 6 Personen zu gering, um vergleichende Aussagen treffen zu können.

Als wichtigsten Grund für das Tragen eines Kopftuches geben 90 % (26) der Musliminnen der 2. Generation türkischer Herkunft die *religiöse Verpflichtung* und 10 % (3) die *persönliche freie Wahl* an. Weitere im Fragebogen zur Auswahl gestellte Gründe waren: *weil es Teil meiner muslimischen Identität in Österreich ist; weil ich Klatsch oder respektloses Verhalten mir gegenüber vermeiden möchte; weil es das gegenseitige Vertrauen in meiner Familie stärkt.*⁴²

Der wichtigste Grund, kein Kopftuch zu tragen, ist für 81 % (70) der Musliminnen 2. Generation türkischer Herkunft ihre *persönliche freie Wahl*. Für 12 % (10) ist der Grund, dass es *keine religiöse Verpflichtung* ist, und für 5 % (4), dass es *besser ist, sich* in die österreichische Gesellschaft *zu integrieren*. Als weitere Gründe an zweiter und dritter Stelle werden die *Gleichberechtigung von Männern und Frauen* sowie die *Vermeidung von Diskriminierung* angegeben.

Tragen des Kopftuchs – männliche muslimische Befragte

30 % (20) der männlichen Muslime türkischer Herkunft geben an, dass ihre Partnerin außer Haus ein Kopftuch trägt. 62 % (41) sagen, sie trage keines, und 8 % (5) machen keine Angabe. Als wichtigsten Grund, warum ihre Frau oder Partnerin ein Kopftuch trage, geben 55 % (11) die *religiöse Verpflichtung* und 45 % (9) die *persönliche freie Wahl* an.

Als wichtigsten Grund, warum ihre Frau oder Partnerin kein Kopftuch trage, geben 58 % (23) der Männer die *persönliche freie Wahl* an, gefolgt von 40 % (16), die dies als *keine religiöse*

⁴⁰ Jüngere Befragte mit türkischem Migrationshintergrund sind im Vergleich zu den ältesten häufiger *unentschieden* und *stimmen* gleichzeitig weniger häufig *nicht zu*. Ältere Befragte *stimmen* am häufigsten *nicht zu*.

⁴¹ Laut Befragung für die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (1.092 Fallzahlen) tragen 34 % der türkeistämmigen Musliminnen in Deutschland ein Kopftuch. Nur 25 % dieser Befragten tragen das Kopftuch immer. 66 % der Befragten tragen nie ein Kopftuch. In dieser Befragung wird kein Unterschied zwischen der 1. und 2. Generation gemacht. Sonja Haug/Stephanie Müssig/Anja Sticks: Muslimisches Leben in Deutschland – im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, hg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009, S. 199. Die Zahlen für Deutschland korrespondieren mit den Vorarlberger Zahlen.

⁴² Diese Auswahlkategorien wurden bei weiteren Fragen nach zweit- und dritt wichtigsten Gründen für das Tragen eines Kopftuches von einzelnen befragten Frauen angegeben.

Verpflichtung erachten. 3 % (1) sehen bessere Integrationsmöglichkeiten ohne Kopftuch.

Alleinstehende männliche Muslime der 2. Generation türkischer Herkunft wollen zu 18 % (7), dass Frauen außer Haus ein Kopftuch tragen. 69 % (27) wollen dies nicht.

Conclusio

Alle drei Befragtengruppen sind mehrheitlich religiös aufgewachsen. Befragt nach dem aktuellen Stand in dieser Frage beschreibt sich die Gruppe der 2. Generation Türkei-Stämmiger jedoch weitaus am häufigsten als derzeit religiös. Von den Befragten ohne Migrationshintergrund und mit Eltern aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien beschreibt sich ein beträchtlicher Teil aktuell als nicht mehr religiös.

Das Fasten als religiöse Praxis ist bei den muslimischen Befragten der 2. Generation deutlich stärker verankert als bei den christlichen Befragten. Darin spiegelt sich die große religiöse Bedeutung des Fastenmonats Ramadan im Islam. Auch die Befolgung der Speisegesetze ist in der religiösen Praxis der befragten Muslime und Musliminnen, die sich als religiös bezeichnen, stark verankert. Hingegen sind die Unterschiede bei Gebeten und Gottesdienstbesuchen zwischen den Gruppen gering. Auffallend ist, dass die christlich sozialisierten Gruppen, die sich aktuell als religiös beschreiben, deutlich seltener *nie* beten als die Muslime/innen.⁴³

Im Fragebereich, der Aufschluss über das Verständnis zum Verhältnis von Religion und Politik bzw. Gesellschaft gibt, dominieren die Positionen, die auf ein säkularisiertes laizistisches Verständnis dieses Verhältnisses verweisen.

25 % der befragten Frauen der 2. Generation Türkei-Stämmiger geben an, aus religiösen Gründen ein Kopftuch zu tragen. Als wichtigsten Grund geben sie an, darin eine religiöse Verpflichtung zu sehen.

⁴³ Bei der Frage nach der Zugehörigkeit zur und Identifikation mit der eigenen Religion war der Unterschied zwischen den befragten muslimischen Türkei-Stämmigen und den beiden anderen Gruppen markant. Die muslimischen Befragten zeigten eine große Identifikation mit ihrer Religion. Die Unterschiede in der religiösen Praxis sind zwischen den beiden Gruppen (jeweils unter den Befragten, die sich aktuell als religiös bezeichnen) bei Weitem nicht so ausgeprägt. Die TIES-Länderstudie Deutschland, in der sich bei diesem Fragekomplex ein ähnliches Muster zeigt, spricht von einer „bemerkenswerten Diskrepanz [...] zwischen der symbolischen Identifikation mit Religion im Allgemeinen und dem praktischen Ausmaß von Religiosität im täglichen Leben“, was auf „einen mehr strategischen als praktischen Wert religiöser Identität und eine Säkularisation der Lebensstile“ hindeute. Länderbericht zu TIES Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 152.

8) Interethnische Beziehungen und interkulturelle Orientierungen

Nachfolgende Ausführungen beschäftigen sich mit den Aussagen der Befragten zur Qualität der Beziehungen zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen. Bezugspunkt der Fragen ist jeweils das Zusammenleben in der Wohngemeinde.

	Wechselseitiges Verhältnis zwischen den Gruppen				Gesamt	n
	unfreundlich	weder noch	freundlich	w. n./k. A.		
2 Gen ex- jug (zu VG oMh)	16,7 %	31,0 %	48,4 %	4,0 %	100,0 %	252
2 Gen türk (zu VG oMh)	18,8 %	33,5 %	46,2 %	1,5 %	100,0 %	260
VG oMh (zu 2 Gen türk)	26,6 %	39,7 %	31,3 %	2,4 %	100,0 %	252
VG oMh (zu 2 Gen ex- jug)	15,8 %	49,8 %	29,2 %	5,1 %	100,0 %	253
	Veränderung des Verhältnisses zwischen Menschen verschiedener Herkunft				Gesamt	n
	unfreundlich	gleich geblieben	freundlich	w. n./k. A.		
2 Gen ex- jug (zu VG oMh)	13,5 %	64,5 %	17,5 %	4,4 %	100,0 %	251
2 Gen türk (zu VG oMh)	22,7 %	56,9 %	18,5 %	1,9 %	100,0 %	260
VG oMh (zu 2 Gen türk)	26,7 %	55,0 %	15,1 %	3,2 %	100,0 %	251
VG oMh (zu 2 Gen ex-jug)	11,5 %	68,7 %	12,7 %	7,1 %	100,0 %	252

Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft						
	Bedrohung	weder noch	Bereicherung	w. n./k. A	Gesamt	n
VG oMh	20,9 %	59,3 %	17,8 %	2,0 %	100,0 %	253
2 Gen ex- jug	11,1 %	61,5 %	27,4 %	0,0 %	100,0 %	252
2 Gen türk	11,9 %	60,0 %	25,0 %	3,1 %	100,0 %	260
Menschen unterschiedlicher Herkunft sind gut für Wirtschaft der Wohngemeinde						
	schlecht	weder noch	gut	w. n./k. A	Gesamt	n
VG oMh	18,2 %	49,4 %	29,6 %	2,8 %	100,0 %	253
2 Gen ex- jug	7,9 %	58,3 %	33,3 %	0,4 %	100,0 %	252
2 Gen türk	10,4 %	34,7 %	52,1 %	2,7 %	100,0 %	259
Es ist gut, dass es hier eine Vielfalt von Religionen gibt						
	stimme zu	unentsch.	stimme nicht zu	w. n./k. A	Gesamt	n
VG oMh	17,5 %	43,0 %	37,1 %	2,4 %	100,0 %	251
2 Gen ex- jug	21,7 %	59,3 %	19,0 %	0,0 %	100,0 %	253
2 Gen türk	40,4 %	47,7 %	8,5 %	3,5 %	100,0 %	260

Verhältnis des Zusammenlebens in der Wohngemeinde im Allgemeinen

Auf die Frage „Wie freundlich ist das Verhältnis zwischen Menschen österreichischer und Menschen Ihrer Herkunft in Ihrer Wohngemeinde im Allgemeinen?“ besteht kein signifikanter Unterschied im Antwortverhalten zwischen der 2. Generation ex-jugoslawischer und türkischer Herkunft. Der größere Teil der Befragten der 2. Generation, knapp 50 % (122 Befragte exjugoslawischer bzw. 120 Befragte türkischer Herkunft), bezeichnet das Verhältnis als *freundlich* und nur ein geringer Teil, knapp 20 % (42 bzw. 49), als *unfreundlich*. Rund 30 % beider Gruppen schätzen das Verhältnis *weder freundlich noch unfreundlich* ein. Demgegenüber schätzen die Befragten ohne Migrationshintergrund das Verhältnis zu den MigrantInnen der 2. Generation weniger häufig *freundlich* ein als umgekehrt (knapp 30 % oder 79 bzw. 74 Befragte). Das Verhältnis zur türkeistämmigen Gruppe wird stärker *unfreundlich* wahrgenommen als das Verhältnis zur Gruppe ex-jugoslawischer Herkunft.

Wandel des Zusammenlebens in der Wohngemeinde in den letzten Jahren

Für den Wandel der Verhältnisse zwischen Menschen verschiedener Herkunft zeigen sich ähnliche Tendenzen bei allen drei Befragtengruppen. Es wird meist keine Veränderung der Beziehung bemerkt, und wenn, dann lediglich eine leichte Verschlechterung.

Für die Mehrheit der Befragten der zweiten Generation (65 % ex-jug. bzw. 57 % türk.) ist das Verhältnis zwischen Menschen österreichischer und ihrer Herkunft *gleich geblieben*. Die 2. Generation türkischer Herkunft schätzt jedoch die Entwicklung des Verhältnisses zu den Einheimischen in ihrer Wohngemeinde etwas negativer ein als die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft. Während bei der 2. Generation türkischer Herkunft 23 % (59) meinen, dass das Verhältnis *weniger freundlich* ist, trifft dies bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft auf 14 % (34) zu. Jeweils fast 20 % (44 Befragte ex-jugoslawischer bzw. 48 Befragte türkischer Herkunft) in beiden Gruppen meinen, dass das Verhältnis *freundlicher geworden* ist.

Personen ohne Migrationshintergrund schätzen die Entwicklung des Verhältnisses zu den Zuwanderungsgruppen aus der Türkei ähnlich ein wie umgekehrt. Für über die Hälfte der Befragten ist das Verhältnis *gleich geblieben*. Es gibt aber mehr Personen (27 % bzw. 67), die meinen, das Verhältnis sei *unfreundlicher geworden*, als Personen (15 % bzw. 38), für die das Verhältnis *freundlicher geworden* ist. Das Verhältnis hat sich demnach in ihrer Wahrnehmung eher ins Negative als ins Positive verändert. Die Entwicklung des Verhältnisses zu den Zuwanderungsgruppen aus Ex-Jugoslawien wird ähnlich eingeschätzt wie umgekehrt. Das Verhältnis hat sich demnach weder stark ins Positive noch ins Negative verändert, sondern ist für über zwei Drittel (69 % bzw. 173) *gleich geblieben*.

Männer ohne Migrationshintergrund geben häufiger an, das Verhältnis zu türkischen (33 % bzw. 43) und ex-jugoslawischen (16 % bzw. 21) MitbürgerInnen sei *unfreundlicher geworden* als Frauen. (Bei den Frauen ohne Migrationshintergrund geben demgegenüber 20 % (24) bzw. 7 % (8) an, das Verhältnis zu türkischen bzw. zu ex-jugoslawischen MitbürgerInnen sei unfreundlicher geworden.)

Zusammenleben mit unterschiedlicher Herkunft in der Wohngemeinde – Bedrohung oder Bereicherung für die eigene Kultur?

Für gut 60 % der Befragten aller drei Gruppen stellt das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in ihrer Wohngemeinde *weder eine Bedrohung noch eine Bereicherung* ihrer Kultur dar. Sie nehmen eine neutrale bzw. – je nach Sichtweise dieser Antwort – unentschiedene Position ein. Im Vergleich bezeichnen aber mehr Personen ohne Migrationshintergrund (21 % bzw. 53) die interkulturelle Gemeinschaft als *Bedrohung* für ihre eigene Kultur, als das Befragte mit einem türkischen (12 %) oder ex-jugoslawischen Hintergrund (11 %) tun. Umgekehrt stellt das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft in ihrer Wohngemeinde für mehr Personen mit Migrationshintergrund, für 27 % der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft (69) bzw. für 25 % türkischer Herkunft (65), eine Bereicherung dar.

Männer ohne Migrationshintergrund geben häufiger (31 % bzw. 41) als Frauen (10 % bzw. 12) an, dass sie das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft als Bedrohung empfinden.

Anwesenheit von Menschen unterschiedlicher Herkunft in der Wohngemeinde – gut oder schlecht für die Wirtschaft?

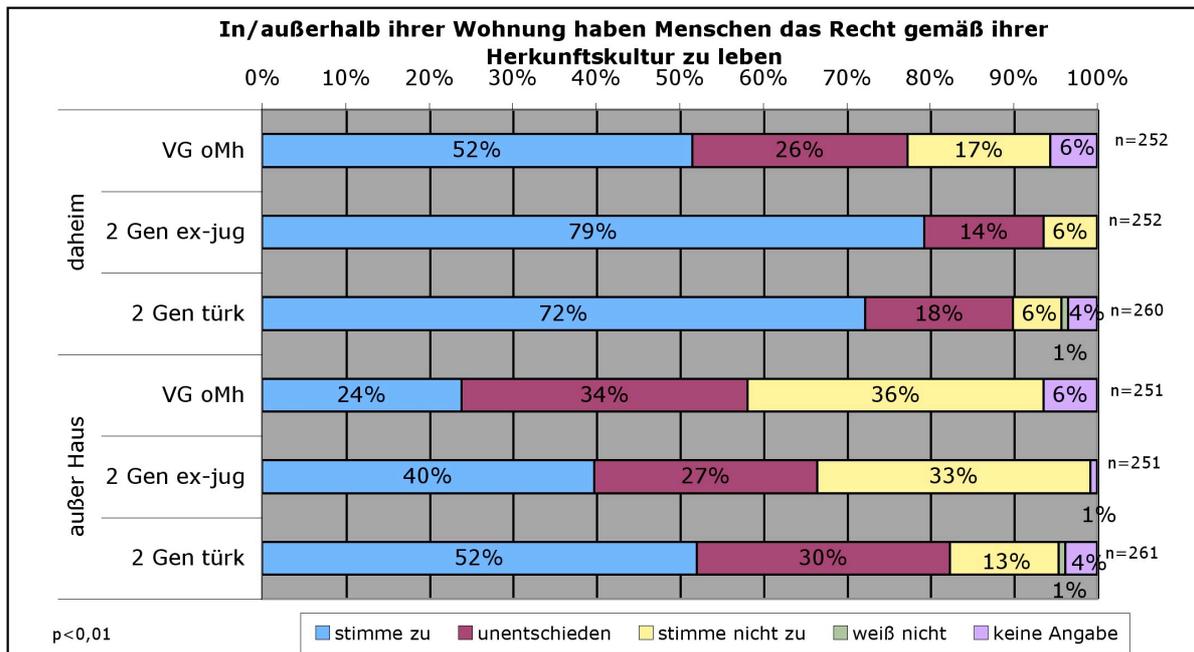
Die 2. Generation türkischer Herkunft schätzt die Anwesenheit von Menschen unterschiedlicher Herkunft für die Wirtschaft in der Wohngemeinde deutlich am positivsten ein. Für 52 % (135) dieser Gruppe ist die Anwesenheit *eher gut* bzw. *gut*. Dies trifft auch für

jeweils ca. ein Drittel der Personen ohne Migrationshintergrund und der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft zu (75 bzw. 84). Der Anteil an Personen, die glauben, dass die Anwesenheit von Menschen unterschiedlicher Herkunft *eher schlecht* bzw. *schlecht* für die Wirtschaft ist, ist insgesamt klein. Am meisten Befragte, die das als *schlecht* für die Wirtschaft sehen, zeigt die Gruppe ohne Migrationshintergrund mit 18 % (46).

Einschätzung der Vielfalt an Religionen in der Wohngemeinde

Der überwiegende Teil aller Befragten ist gegenüber der Aussage, *es ist gut, dass es hier eine Vielfalt von Religionen gibt, unentschieden*. Befragte ohne Migrationshintergrund *stimmen* häufiger *nicht zu* (37 % bzw. 93) als Befragte mit ex-jugoslawischem (19 % bzw. 48) und türkischem (9 % bzw. 22) Migrationshintergrund. Für die 2. Generation türkischer Herkunft ist die mit der Migration verbundene Vielfalt der Religionen in der Wohngemeinde häufiger positiv als für Personen ohne Migrationshintergrund und die 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft. Der Frage „Inwiefern stimmen Sie der Behauptung zu, dass es gut ist für Ihre Wohngemeinde, dass es hier eine Vielfalt von Religionen gibt?“ stimmen 18 % (44) der Personen ohne, 22 % (55) mit ex-jugoslawischem und 40 % (105) mit türkischem Migrationshintergrund zu.

Das Recht, in Übereinstimmung mit der Kultur des Herkunftslandes der Eltern zu leben – daheim und außerhalb



Die deutliche Mehrheit aller befragten Personen stimmt zu, dass Menschen mit Migrationshintergrund das Recht haben, in *ihrer Wohnung* ihre *eigene*⁴⁴ Kultur zu leben. Die *Zustimmung* ist mit 79 % (200) bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft am stärksten, gefolgt von der 2. Generation türkischer Herkunft mit 72 % (188) und der Gruppe ohne Migrationshintergrund mit 52 % (130). Nur ein geringer Teil der Befragten *stimmt* der

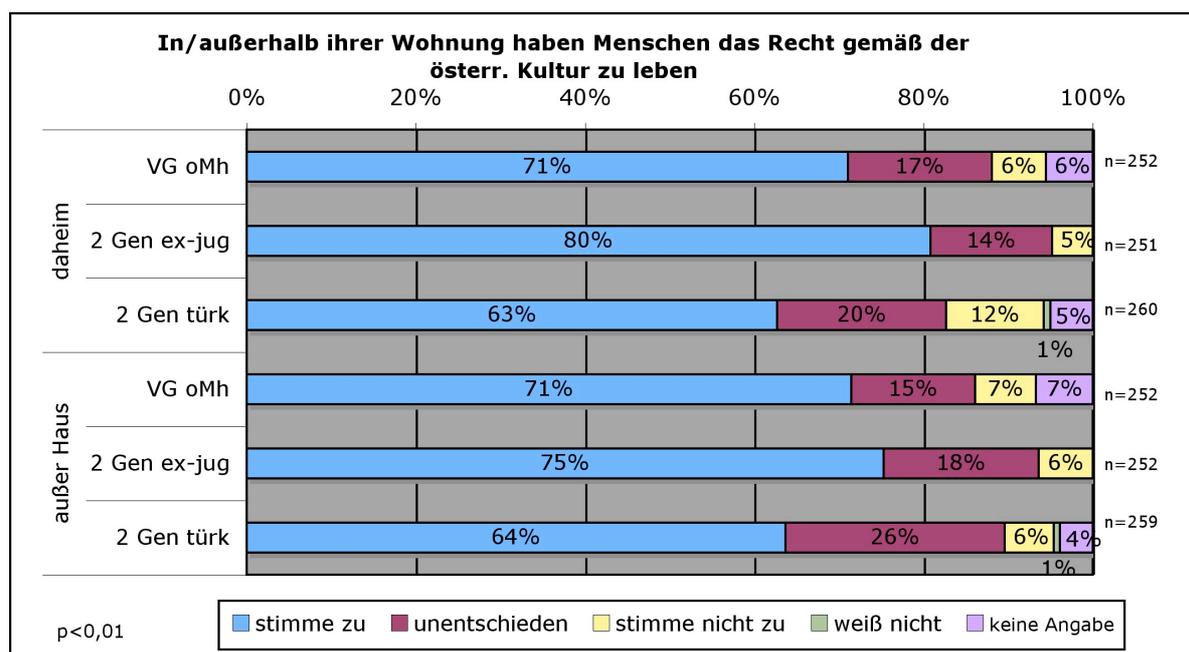
⁴⁴ Mit *eigene* ist in diesem Fall die Kultur der Eltern bzw. des Herkunftslandes gemeint: *In ihrer Wohnung haben Menschen mit Migrationshintergrund das Recht, soweit wie möglich in Übereinstimmung mit den kulturellen Gepflogenheiten und Normen des Herkunftslandes oder der Herkunftsregion ihrer Eltern zu leben*. Multiple identitäre Zugehörigkeiten zu verschiedenen Kulturen werden im Fragebogen nicht explizit angesprochen.

Aussage *nicht zu*: Bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund sind dies mit 17 % (43) am meisten Befragte. Insgesamt überwiegt also die Zustimmung deutlich, wobei die 2. Generation erwartungsgemäß stärker zustimmt und die Gruppe ohne Migrationshintergrund zumindest zum Teil häufiger unentschieden bzw. ablehnend eingestellt ist. Männer ohne Migrationshintergrund (25 % bzw. 33) *stimmen* der Aussage häufiger *nicht zu* als Frauen (8 % bzw. 9).

Die Beantwortung der Frage nach der Ausübung der *eigenen* Kultur in der Öffentlichkeit (*außer Haus*) zeigt deutliche Unterschiede im Vergleich zur Akzeptanz der privaten Kulturausübung sowie hochsignifikante, allerdings nur schwach ausgeprägte Unterschiede zwischen den Gruppen. 52 % (136) der 2. Generation türkischer Herkunft gestehen allen Menschen mit Migrationshintergrund das Recht zu, „*außerhalb ihrer Wohnung in Übereinstimmung mit den kulturellen Gepflogenheiten und Normen des Herkunftslandes oder der Herkunftsregion ihrer Eltern zu leben*“. Bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft sind das 40 % (100) und bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund 24 % (60). Jeweils ca. 30 % aller Befragten in den einzelnen Gruppen sind *unentschieden*. Umgekehrt *stimmt* jeweils ein Drittel der Gruppe ohne Migrationshintergrund (36 % bzw. 89) und der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft (33 % bzw. 82) dieser Aussage *nicht zu*, während dies bei der 2. Generation türkischer Herkunft 13 % (34) sind.

Alle drei Gruppen unterscheiden also zwischen dem Recht, *innerhalb* und *außerhalb* der Wohnung die Kultur des Herkunftslandes zu leben. Dass Menschen mit Migrationshintergrund außerhalb der Wohnung, also in der Öffentlichkeit, die Herkunftskultur der Eltern leben, erfährt in allen drei Gruppen weniger Zustimmung als das Leben der Herkunftskultur zu Hause in den eigenen vier Wänden. Am stärksten ausgeprägt ist diese unterschiedliche Bewertung bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Diese Gruppe sieht es weit kritischer, wenn Menschen mit Migrationshintergrund die Herkunftskultur ihrer Eltern in der Öffentlichkeit ausleben, als wenn sie das zu Hause tun. Sie stimmt auch der Aussage, dass Menschen mit Migrationshintergrund das Recht haben, zu Hause gemäß ihrer Herkunftskultur zu leben, deutlich weniger zu als die beiden befragten Gruppen mit Migrationshintergrund.

Das Recht, gemäß der österreichischen Kultur zu leben – daheim und außerhalb



Die deutliche Mehrheit aller befragten Personen gesteht Menschen mit Migrationshintergrund das Recht zu, zu Hause gemäß der *österreichischen* Kultur zu leben. Die *Zustimmung* ist mit 80 % (202) bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft am stärksten, gefolgt von der Gruppe ohne Migrationshintergrund mit 71 % (197) und der 2. Generation türkischer Herkunft mit 63 % (163). Nur ein geringer Teil der Befragten *stimmt* der Aussage *nicht zu*: Bei der Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund sind dies mit 12 % (30) im Vergleich der drei Gruppen am meisten Befragte.

64 % (165) der 2. Generation türkischer Herkunft gestehen allen Menschen mit Migrationshintergrund das Recht zu, „*außerhalb ihrer Wohnung in Übereinstimmung mit den kulturellen Gepflogenheiten und Normen Österreichs zu leben*“. Dies sind bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft 75 % (189) und bei der Gruppe ohne Migrationhintergrund 71 % (180). Jeweils 6 % der Gruppen mit Migrationshintergrund (16 bzw. 15) und 7 % (18) der autochthonen Bevölkerung *stimmen* dieser Aussage *nicht zu*.

Verantwortung für Integration

Über zwei Drittel der Befragten (70 %) *stimmen* der Aussage zu, „*Menschen mit Migrationshintergrund sollten mehr dafür tun, um sich in die österreichische Gesellschaft einzugliedern*“. Die Zustimmungswerte zwischen den befragten Gruppen schwanken aber: Während bei den Befragten ohne Migrationshintergrund 77 % (193) und bei der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft 78 % (198) zustimmen, sind es bei der 2. Generation türkischer Herkunft 58 % (149).

In Summe ähnlich viele Befragte (68 %) *stimmen zu*, dass die Regierung mehr dafür tun müsste, „*um die Stellung von Menschen mit Migrationshintergrund in der österreichischen Gesellschaft zu verbessern*“. Jedoch zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen und in Relation zur vorigen Frage. 80 % (207) der 2. Generation türkischer Herkunft und 68 % (171) der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft stimmen dieser Aussage zu

und sprechen daher der Politik eher viel Verantwortung für Integration zu. Demgegenüber stimmen 55 % (139) der Befragten ohne Migrationshintergrund der Aussage zu.

Conclusio

Das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen in der Wohngemeinde wird von allen drei befragten Gruppen zu einem weit überwiegenderen Teil als *freundlich* oder *neutral (weder freundlich/noch unfreundlich)* bewertet. Ein deutlich kleinerer Teil bewertet das Zusammenleben als unfreundlich. Die Gruppe ohne Migrationshintergrund bewertet das Zusammenleben kritischer als die beiden Gruppen mit Zuwanderungshintergrund. Diese Gruppe bewertet das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft auch öfter als die anderen beiden Gruppen als Bedrohung bzw. weniger als die anderen als Bereicherung. Sie reagiert also etwas häufiger mit negativen Gefühlen auf die gewachsene kulturelle Vielfalt ihrer Umgebung, als das die beiden Gruppen gleichen Alters mit Migrationshintergrund tun. In dieser Gruppe verzeichnen wir auch einen Unterschied der Bewertungen zwischen den Geschlechtern: Männer bewerten das Zusammenleben in kultureller Diversität kritischer bzw. negativer als Frauen.⁴⁵

Auch sehen die beiden Gruppen *ohne Migrationshintergrund* und *mit Migrationshintergrund aus der Türkei* gegenseitig ihr Zusammenleben in der Wohngemeinde etwas negativer, als die Gruppe *ohne Migrationshintergrund* und die *mit Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien* das tun.

Literaturverzeichnis

- Crul, Maurice/Jens Schneider/Frans Lelie (Hg.) (2012): *The European Second Generation Compared: Does the Integration Context Matter?*, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Crul, Maurice/Jens Schneider (2010): *Comparative Integration Context Theory. Participation and Belonging in New Diverse European Cities*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 33/No. 7 (July 2010), 1249–1268.

⁴⁵ In dieser Frage ist der Vergleich mit den Ergebnissen der TIES-Studie in den Niederlanden (Befragungen in den Städten Amsterdam und Rotterdam) interessant. Dort zeigt die befragte Gruppe ohne Migrationshintergrund sehr hohe Zustimmungswerte zur Frage, *ob es gut sei, dass es in der Wohngemeinde eine Vielfalt von Religionen gebe*. 52,6 % stimmen dieser Aussage zu. In Vorarlberg sind es 17,5 %. Die Gruppe ohne Migrationshintergrund in den Niederlanden bewertet die Frage des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft auch am öftesten mit *bereichernd* im Vergleich der drei Befragten Gruppen. 51,9 % bewerten es als *bereichernd*. In Vorarlberg sind es 18 % der Befragten ohne Migrationshintergrund. Diese Daten lassen sich als Beleg für eine mittlerweile große Selbstverständlichkeit einer vielfältigen Gesellschaft in diesen niederländischen Großstädten lesen. In Deutschland zeigt sich ein anderes Muster: In den Großstädten Berlin und Frankfurt zeigt die Gruppe ohne Migrationshintergrund eine kritischere Sicht der Multikulturalität und Multireligiosität ihrer Städte als die Befragten Gruppen der 2. Generation Türkei-Stämmiger und aus dem ehemaligen Jugoslawien. In dieser Hinsicht entspricht das Muster der TIES-Studie Deutschland der Situation in Vorarlberg und nicht der Situation in den niederländischen Großstädten. Aber auch in den beiden deutschen Großstädten gibt es in der Gruppe ohne Migrationshintergrund eine quantitativ deutlich positivere Haltung zur Multikulturalität und Multireligiosität ihrer Städte, als das in Vorarlberg der Fall ist. Der TIES-Länderbericht für Österreich mit den Zahlen für Wien und Linz zu dieser Frage liegen noch nicht vor. Diese Zahlen können dann einen Hinweis darauf geben, inwieweit bei diesen Befunden der Faktor Großstadt wirkt oder doch ein nationaler Kontext. TIES-Länderbericht Deutschland, Inken Sürig/Maren Wilmes (2011), wie Anm. 9, S. 155f.

- Crul, Maurice/Jens Schneider (2009): Präsentation „The Second Generation in Western Europe“ auf der Stakeholders Conference Amsterdam 2009, Charts 28 und 30.
- Crul, Maurice/Liesbeth Heering (Hg.) (2008): The Position of the Turkish and Moroccan Second Generation in Amsterdam and Rotterdam. The TIES-Study in the Netherlands, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Dahinden, Janine/Kerstin Duemmler/Joëlle Moret (2010): Religion und Ethnizität: Welche Praktiken, Identitäten und Grenzziehungen? Eine Untersuchung mit jungen Erwachsenen. Schlussbericht im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Schweiz NFP 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft. http://www.nfp58.ch/d_projekte_jugendliche.cfm?projekt=60 (28.5.2012)
- Elias, Norbert/John L. Scotson (1993): Etablierte und Außenseiter, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fleischmann, Fenella/Karen Phalet (2010): Identity Multiplicity among the Muslim Second Generation in European Cities: Where are Religious and Ethnic Identities Compatible or Conflicting with Civic Identities, WZB-discussion paper (SP IV 2010-705), Berlin.
- Friesl, Christian/Ingrid Kromer/Regina Polak (Hg.) (2008): Lieben – Leisten – Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich, Wien: Czernin-Verlag, S. 188–203.
- Haug, Sonja/Stephanie Müssig/Anja Sticks (2009): Muslimisches Leben in Deutschland – im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, hg. vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Heine, Susanne/Rüdiger Lohlker/Richard Potz (2012): Muslime in Österreich. Geschichte, Lebenswelt, Religion. Grundlagen für den Dialog, Innsbruck–Wien.
- Schneider, Jens et al. (2012): Identities. Urban belonging and intercultural relations, in: Maurice Crul, Jens Schneider, Frans Lelie (Hg.): The European Second Generation Compared: Does the Integration Context Matter?, Amsterdam: Amsterdam University Press, 2012, 277–331.
- Sürig, Inken/Maren Wilmes (2011): Die Integration der zweiten Generation in Deutschland. Ergebnisse der TIES-Studie zur türkischen und jugoslawischen Einwanderung, = IMIS-Beiträge, Heft 39/2011, hg. von Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.